



DIPLOMARBEIT

**Hotel Refugium**

ausgeführt zum Zweck  
der Erlangung des akademischen Grades Diplom-Ingenieur

unter der Leitung von  
Inge Andritz, Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn.  
E 253/6 Institut für Architektur und Entwerfen  
Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen

eingereicht an  
der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Verfasser  
Matthias Kastl 0626542  
Obere Augartenstraße 46/27  
1020 Wien

Wien, im Oktober 2014

Mieming, November 2013





*DANKE.* An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Bedanken, die mich im Laufe meines Studiums unterstützt und begleitet haben. Allen voran bei Inge Andritz für ihre leidenschaftliche Unterstützung im Rahmen meiner Diplomarbeit. Bei Martina, meinen Eltern und Freunden.



Vorwort	09
Ausgangssituation	13
Der Ort	15
Tourismus	21
Strukturwandel der Agrarregion	27
Ein Hotel, ein Haus für Gäste	39
Der Garten	43
Material	47
Konstruktionsprinzip	51
Exkurs	55
Referenzprojekte	60

*Vor dem Hintergrund des Strukturwandels und des damit einhergehenden Identitätsverlustes der peripheren Regionen Tirols widmet sich die vorliegende Diplomarbeit dem Weiterbauen am Land. Weiterbauen steht in diesem Zusammenhang, ohne die eigene Gesinnung und die Entstehungszeit zu leugnen, für eine reflektierte Fortschreibung der gebauten Kultur.*

*Die konkrete Entwurfsarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Hotel, einem Haus für Gäste. Ausgehend von einer realen Anforderung definiert das vorliegende Projekt Parameter für ein orts- und kulturverträgliches Bauen touristischer Infrastruktur in einem alpinen, über Jahrhunderte landwirtschaftlich geprägten Kontext. Ziel ist die zeitgemäße Anknüpfung an die historische Kulturlandschaft.*

*Als Analogie zur tradierten Bauweise der anonymen bäuerlichen Architektur Tirols definieren sich die einzelnen Gebäude des Hotels als Holzbauten. Ein Geviert aus dunklem Lärchenholz steht im Dialog zur Umgebung und den punktuell in die Landschaft eingestreuten archaisch anmutenden Nutzbauten der Region. Die Gliederung in vier Baukörper bedingt einerseits eine feinere, dem Ort angemessene Körnung des Maßstabes und eröffnet andererseits atmosphärische Momente in der Erschließung des Hotels. Das konturformende, dem Kontext entsprechende Satteldach versteht sich als Zitat an die tradierte Bauform der Region.*

*Ein Hotel als Ort des Rückzugs, der Ruhe und Entspannung inmitten intakter Natur.  
Ein Refugium.*

*“Baue nicht malerisch. Überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne. Der Mensch, der sich malerisch kleidet, ist nicht malerisch, sondern ein Hanswurst. Der Bauer kleidet sich nicht malerisch. Aber er ist es. (...)*

*Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der Urväterweisheit geronnene Substanz. Aber suche den Grund der Form auf. Haben die Fortschritte der Technik es möglich gemacht, die Form zu verbessern, so ist immer diese Verbesserung zu verwenden. Der Dreschflegel wird von der Dreschmaschine abgelöst. Die Ebene verlangt eine vertikale Baugliederung; das Gebirge eine horizontale. (...)*

*Denke nicht an das Dach, sondern an Regen und Schnee. So denkt der Bauer und baut daher in den Bergen das flachste Dach, das nach seinem technischen Wissen möglich ist. (...)*

*Fürchte nicht, unmodern gescholten zu werden. Veränderungen der alten Bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine Verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim Alten. Denn die Wahrheit, und sei sie hunderte von Jahren alt, hat mit uns mehr inneren Zusammenhang als die Lüge, die neben uns schreitet.”<sup>1</sup>*

*(Adolf Loos – Regeln für den der in den Bergen baut)*

<sup>1</sup> siehe: Loos, Adolf (2010). *Adolf Loos, gesammelte Schriften*, Seite 453 f



## Ausgangssituation

### Weiterbauen am Land

Themengebend für die vorliegende Diplomarbeit ist, ein angedachtes Hotelprojekt am Mieminger Plateau im Tiroler Inntal. Dieses Projekt dient als exemplarische Feldstudie für ein zeitgemäßes und ortsverträgliches Bauen in einem über Jahrhunderte bäuerlich geprägten Kulturraum, der in stetem Wandel begriffen ist. Einerseits bietet der Tourismus das Potential, Wertschöpfung sowie Arbeitsplätze und lukrative Einnahmen für Gemeinden in peripheren Lagen sicherzustellen, andererseits stellt sich insbesondere in Tirol zunehmend die Frage der Verhältnismäßigkeit touristischer Betriebe gegenüber der örtlichen Infrastruktur.

In den vergangenen Jahren ist nicht zuletzt durch den zunehmenden Druck des Klimawandels (Stichwort Wintersport), Bewegung in die Diskussion um die Verträglichkeit von touristischen Maßnahmen gekommen. Von Seiten des Gesetzgebers gibt es bereits diverse Gesetze, Initiativen und Konventionen (Alpenkonvention, CIPRA), die eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes sowohl in kultureller, ökologischer als auch ökonomischer Weise propagieren. Einzig ihre bedingungslose Umsetzung greift bislang zu kurz.

### ein Refugium

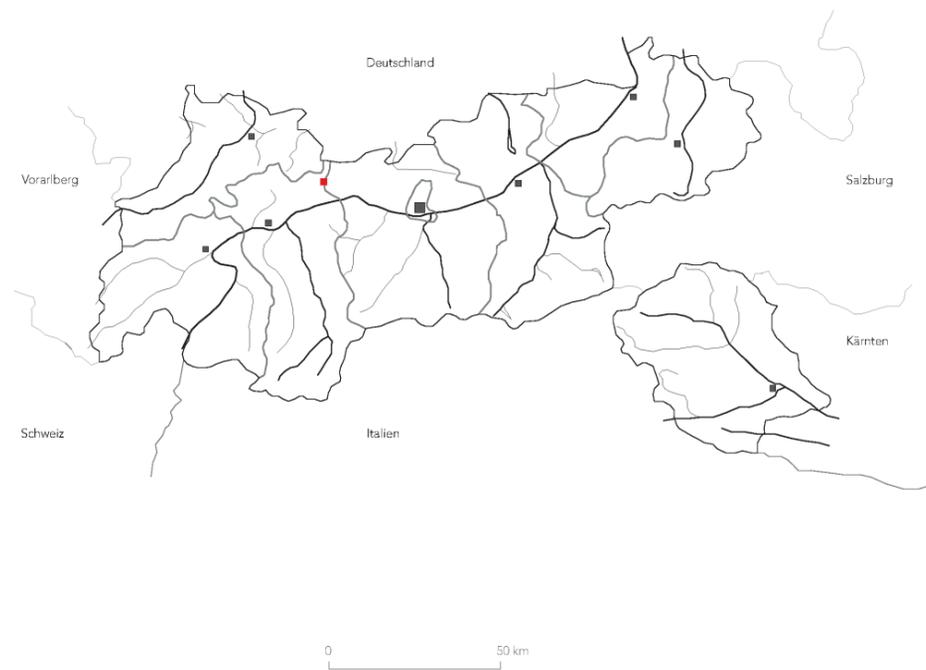
Betreffend der großräumlichen Lage des Bauplatzes sowie der Anzahl an Gästezimmern orientiert sich das Projekt an den Vorgaben des Unternehmensberaters Josef Knabl, der die Mindestanzahl der Zimmer definierte. Verortet wird das Projekt an der Schnittstelle zwischen den zwei Gemeinden Mieming und Wildermieming in unmittelbarer Nähe zum bereits bestehenden Golfplatz.

Es soll ein kleinteilig strukturierter Organismus im Kontext der alpinen Kulturlandschaft als Rückzugsort geschaffen werden.

Durch eine zunehmende Professionalisierung des touristischen Angebotes entwickelten sich in den vergangenen Jahrzehnten hochspezialisierte, am internationalen Markt orientierte Hotelanlagen, in denen dem Gast ein Rundumangebot vom Personaltrainer bis hin zum Schönheitschirurgen geboten wird.

Ziel dieser Arbeit ist eine Alternative zu den konventionellen Hotelarchitekturen und -betrieben zu etablieren, die dem Ort und der Kulturlandschaft entspricht.

Ein Ort an den man sich zurückzieht, reflektiert und entspannt, die Vorzüge regionaler Speisen genießt und sich in intakter Natur bewegt.  
Ein Refugium.



## Der Ort

### Historischer Abriss

Das Mieminger Plateau befindet sich rund 30 km westlich von Innsbruck auf einem Hochplateau im Tiroler Inntal. Die Gemeinden Mieming und Wildermieming liegen auf einer Höhe von rund 800 m über Adria. Die Gemeinde Mieming ist Teil des politischen Bezirks Imst, die Gemeinde Wildermieming gehört zum Bezirk Innsbruck Land.

Die Gemeinden Mieming, Wildermieming und Obsteig, die das Mieminger Plateau definieren, liegen am Fuße des Mieminger Gebirges, welches Teil der nördlichen Kalkalpen ist. Mit dem Hochplattig erreicht das Mieminger Gebirge an seiner höchsten Erhebung eine Höhe von 2768 m über Adria. Die Hochfläche über dem Inntal erreicht mit 14 km Länge und 4 km Breite eine überschaubare Größe. Die verkehrstechnische Anbindung des Plateaus erfolgt einerseits über die Marktgemeinde Telfs im Osten und andererseits die Gemeinde Mötz im Westen beziehungsweise gibt es über den Holzleitensattel eine weitere Verbindung in Richtung Fernpass. Ein inschriftsloser Meilenstein bei Holzleiten legt die Vermutung nahe, dass bereits in römischer Zeit eine Verbindung über das Mieminger Plateau (Via Claudia Augusta) zum Fernpass und in weiterer Folge bis nach Augsburg bestanden hatte.

Im Jahre 15 vor Christus wurde unter der Regierung Kaiser Augustus das Inntal erobert und der Provinz Rätien zugeteilt. Dies bezeugen Funde von römischen Münzen und Fundstücken in mehreren

Gemeinden, vor allem in Telfs und Imst. Nach dem Zerfall des römischen Reiches und der zwischenzeitlichen Herrschaft der Westgoten wurde Tirol zu einem Teil des heutigen Bayern. Eine exakte Datierung der Bayrischen Herrschaft ist nicht möglich, da die „Baiern“, wie sie früher hießen, friedlich in den Siedlungsraum einwanderten. Die Gemeinden des Mieminger Plateaus zählen definitiv zu den altbairischen Siedlungsgebieten - dies lässt sich an den Namensendungen -ing ablesen, eine Bezeichnung aus dem Frühbairischen.<sup>2</sup>

Erste urkundliche Erwähnung fand das Plateau, welches vom Mittelalter bis in die Neuzeit Mieminger Berg genannt wurde, in der Stiftungsurkunde des Kollegiatstifts St. Gertrud in Augsburg im Jahre 1071. In dieser Urkunde wird die Ausstattung des Stiftes mit Gütern in Tirol beschrieben.<sup>3</sup> In der Folge wird der Mieminger Berg dem Gericht Petersberg zugesprochen, zur Gründung des Zisterzienserstiftes Stams gehen weite Teile des Grundbesitzes am Mieminger Berg als Schenkung an das Stift Stams.

Eine ständige Verbindung nach Augsburg von Innsbruck über das Mieminger Plateau und in weiterer Folge über den Fernpass nach Füssen ist bereits in den Karten der Postkurse der Thurn und Taxis Postkutsche von 1709 eingetragen.<sup>4</sup>

Im Jahre 1833 wurde der Mieminger Berg in die drei politisch unabhängigen Gemeinden, Obsteig, Mieming und Wildermieming geteilt.<sup>5</sup>

Mitte des 19. Jahrhunderts beschreibt der ehemalige Priester Johann Wirthenberger, dass die Haupterwerbszweige am Mieminger

<sup>2</sup> vgl.: <http://www.mieming.tirol.gv.at/gemeindeamt/download/222362505.pdf>, September 2014

<sup>3</sup> vgl.: Schmidt-Mummert, Ingeborg (2011): Mieming, Geschichte und Geschichten, Seite 21 ff

<sup>4</sup> vgl.: <https://www.historicum.net/themen/medien-und-kommunikation/themen/art/Post/html/artikel/3810/ca27d970486aea76b4e668ae136a38f90/>, September 2014

<sup>5</sup> vgl.: [http://www.wildermieming.tirol.gv.at/cms/media/chronik\\_wildermieming\\_1975.pdf](http://www.wildermieming.tirol.gv.at/cms/media/chronik_wildermieming_1975.pdf), Seite 8, September 2014

Plateau die Viehzucht sowie der Ackerbau sind. Da die geschlägerten Stämme mittels Flößen von Mötz nach Innsbruck beziehungsweise Hall, zum k. k. Salzamt, transportiert wurden, verschaffte neben den bäuerlichen Tätigkeiten, die Holzarbeit unterschiedliche Erwerbszweige vor Ort.

1960 gründete Friedhelm Löscher mit seinem Textilunternehmen den ersten Industriebetrieb der Gemeinde Mieming. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Firma zum erfolgreichsten Gardinenkonfektionär Österreichs. In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts etablierten sich auch die ersten touristischen Dienstleistungsbetriebe.<sup>6</sup>



<sup>6</sup> vgl.: Schmidt-Mummert, Ingeborg (2011): *Mieming, Geschichte und Geschichten*, Seite 89 ff



## Tourismus

### Begriffsdefinition

Die World Tourism Organization der Vereinten Nationen (UNWTO) definiert Tourismus folgendermaßen:

Tourismus ist ein sowohl gesellschaftliches, kulturelles wie auch ökonomisches Phänomen, welches nach sich zieht, dass sich Personen aufgrund persönlicher beziehungsweise privater Gründe oder auch berufsbedingt in Länder oder Orte bewegen, die sich außerhalb ihrer tagtäglichen Umgebung befinden. Menschen, die ihr tägliches Umfeld auf bestimmte Zeit verlassen, werden als Gäste beziehungsweise Touristen betitelt. Der Tourismus hat mit deren Aktivitäten, die Kostenaufwände mit sich bringen, zu tun und demnach hat der Tourismus direkten Einfluss auf die Wirtschaft, wie auch auf die Natur, die Bautätigkeit, die Ortsbewohner, aber auch auf die Touristen selbst.

Infolge dieses vielschichtigen Einflusses, sowie der Menge und der Größe an Vielfalt an Produkten und Dienstleistungen, die aufgrund der Gäste nötig sind und nicht zu vergessen, die große Bandbreite an unterschiedlichsten Stakeholderinteressen, die zu bedienen sind, ist ein ganzheitlicher Ansatz in Bezug auf Tourismusentwicklung, Management und Kontrolle gefordert. Dieser Zugang empfiehlt sich für die Formulierung und Umsetzung von nationalen und lokalen Tourismusvorschriften, wie auch für internationale erforderliche Vereinbarungen.<sup>7</sup>

Eine weit weniger technische Definition zum Begriff Tourismus verwendet etwa MMag. Dr. Harald Friedl (Dozent FH Joanneum Bad Gleichenberg):

„jene Menschen, die sich aus Bedürfnissen wie Lust, Neugier, Interesse, Sehnsucht oder ähnlichen Motiven freiwillig einer Ortsveränderung unterziehen.“ (Friedl, 2004)<sup>8</sup> Diese Definition exkludiert jedoch Berufs- und Bildungsreisen.

### die Anfänge

Das Mieminger Plateau diente bereits seit einigen Jahrhunderten der Erholung - so frönte etwa Herzog Sigmund der Münzreiche bei Schloß Friendsheim seiner Leidenschaft für die Jagd. Auch Kaiser Maximilian I veranstaltete Hetzjagden am Mieminger Berg bei Schloß Friendsheim (damals Sigmundsfreund).

Ein Brief aus dem Archiv des Stiftes Stams dokumentiert die regelmäßige Anwesenheit Maximilians auf Schloß Friendsheim. Aufgrund der Postkutschenverbindung über den Fernpass gab es zwangsläufig eine überschaubare Zahl an „Touristen“, die in den Postwirthshäusern übernachteten. So kam es auch, dass honorige Zeitzeugen wie etwa Johann Wolfgang von Goethe, Papst Pius VI und Erzherzog Johann den Weg auf den Mieminger Berg fanden.<sup>9</sup>

### kulturelle Dimension des Tourismus

Wenngleich die Anfänge des Tourismus bis in die Antike reichen, so ist der Tourismus (Massentourismus) aus ökonomischer Sicht ein doch recht junges Phänomen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Laut Statistik Austria beginnen erste Erhebungen zum Tourismus in Österreich mit Ende des 19. Jahrhunderts. Die über die Jahrhunderte von Menschenhand geformten und domestizierten Kulturlandschaften sowie die natürlichen

<sup>7</sup> vgl.: <http://media.unwto.org/en/content/understanding-tourism-basic-glossary>, September 2014

<sup>8</sup> siehe: [http://www.inst.at/trans/15Nr/09\\_1/friedl15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/09_1/friedl15.htm), September 2014

<sup>9</sup> vgl.: Schmidt-Mummert, Ingeborg (2011): *Mieming Geschichte und Geschichten*, Seite 25

Landschaften sind das Kapital des Tourismus, von dem er scheinbar selbstverständlich Gebrauch macht.<sup>10</sup> Im Verbrauch der kulturellen sowie natürlichen Ressourcen, ohne einen Beitrag zur Vermehrung ebendieser beizusteuern, liegen die Gefahren des modernen Massentourismus. Insbesondere in peripheren, vom Tourismus geprägten Gebieten ist die Dimension der gebauten Tourismusarchitekturen ein wesentlicher Grund für das „Wegbauen“ und die radikale Überformung des baukulturellen sowie landschaftlichen Erbes der Orte.<sup>11</sup>

Die Historie der Tourismusarchitekturen weißt selbstverständlich auch gelungene Beispiele auf, deren kultureller Wert von den Touristern nur allzu oft marginalisiert beziehungsweise gar nicht erst wahrgenommen wird. Häufig bildet die ökonomische Verwertbarkeit die Antipode zur kulturellen Wertschöpfung. Die überwiegende Mehrzahl der in den vergangenen Jahrzehnten gebauten Tourismusarchitektur huldigt einem Heimatstil, der eine kontextuelle Anknüpfung an regionale Besonderheiten vorgibt. In Wirklichkeit geht es jedoch um eine Art Heimattümelei und falsch verstandene Gemütlichkeit die nur allzu oft in einem unverhältnismäßigem Maßstabssprung endet. In vielen Fällen wächst die Ignoranz mit der den kontextuellen Gegebenheiten eines Ortes begegnet wird mit der Größe der Bauvorhaben. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die meisten zeitgenössischen Bauten mit entsprechender Qualität von kleinem

Volumen sind, die, entgegen der allgemeinen Entwicklung, in einen Dialog mit dem Ort und seiner Historie treten.<sup>12</sup>

#### Verhältnismäßigkeit

Verglichen mit den Wintersportorten der diversen Täler Tirols ist das Mieminger Plateau eine überschaubare Tourismusregion. Vergleicht man die Nächtigungszahlen der touristisch stärksten Regionen Tirols, etwa Sölden, mit jenen von Mieming (jeweils rund 3.500 Einwohner), erkennt man auf den ersten Blick, dass es sich hier um zwei Welten handelt. Die Nächtigungszahlen für die Sommersaison der Gemeinde Sölden bewegen sich laut Statistik Austria seit 2000 stets zwischen 309.000 und 428.000 Nächtigungen. Die Gemeinde Mieming erreichte im selben Zeitraum Nächtigungszahlen zwischen 73.000 und 86.000. Die Wintersaison in Mieming weist im Schnitt um ein Drittel bis um die Hälfte weniger Nächtigungen auf als die Sommersaison. Sölden erreicht beispielsweise in der Wintersaison beinahe zwei Millionen Nächtigungen.<sup>13</sup>

Abgesehen von einem der größten Golfplätze Tirols punktet das Mieminger Plateau, sowohl in der Sommer- wie auch in der Wintersaison, vor allem durch Angebote des sanften Tourismus. Neben den landschaftlichen Reizen lockt auch das unweit gelegene Zisterzienserstift Sams mit seiner über 700 jährigen Geschichte sowie die Wallfahrtskirche Maria Locherboden. Einen wesentlichen Standortvorteil, begründet durch die Südlage am Mittelgebirgszug des Mieminger Gebirges, ist das für Tirol besonders milde Klima.



10 vgl.: Achleitner, Friedrich (1997): *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?*, Seite 113

11 vgl.: Keim, Helmut (2011): *Archaische Holzbauten, Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol*, Seite 8

12 vgl.: Mayr Fingerle, Christoph (1997): *Neues Bauen in den Alpen, Architettura contemporanea alpina, Architekturpreis, premio d'architettura 1995*, Seite 64

13 vgl.: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/tourismus/> September 2014



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Mieming



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Mieming Sonderfunktionen





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Mieming Hotels und Gastronomie



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Mieming Handel und Gewerbe



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan Mieming Bauernhöfe und Heustadel

## Strukturwandel der Agrarregion

Die anonyme bäuerliche Architektur resultiert aus der Reaktion auf die natürlichen Gegebenheiten wie Klima und Topographie. Diese Faktoren hatten unmittelbaren Einfluss auf die Wirtschaftsformen der Höfe sowie auf die Verwendung des von der Natur vorgegebenen Baumaterials. Erst die einsetzende Industrialisierung und der damit einhergehende Wohlstand forcierten das heute allgegenwärtige Potpourri an verschiedensten Materialien. Neben den geomorphologischen Eigenschaften prägten vor allem soziale Faktoren, wie das Zusammenleben mehrerer Generationen, das Erscheinungsbild der historischen Bauten.

Die im Wesentlichen noch vorhandenen Hofformen in Tirol sind der Paar-, Zwi- und der Einhof sowie das geschlossene Gehöft. Erstere entwickelten sich aus dem ursprünglichen Haufenhof, der mittlerweile aus den Siedlungsgebieten verschwunden ist. Beim Haufenhof handelte es sich, wie der Name bereits vermuten lässt, um mehrere Gebäude, die lose auf einem geeigneten Grund errichtet wurden. Die zentralen Gebäude waren das Wohngebäude sowie das Wirtschaftsgebäude, um die sich mehrere kleinere Nebengebäude gruppierten.<sup>14</sup>

In der Regel wurde für jeden Zweck ein eigenes kleines Gebäude, wenn auch nur aus einem Raum bestehend, errichtet. Ökonomische Arbeitsabläufe waren auf den historischen Haufenhöfen nur schwer zu erzielen. Aus diesem Grund entwickelten sich in weiterer Folge der Paar-, beziehungsweise Einhof.

Beim Paarhof bilden das Wohnhaus mit der Feuerstelle und Küche, der Stube und den Schlafkammern sowie das zumeist parallel angeordnete Wirtschaftsgebäude mit Stall und Tenne die Hauptgebäude. Die Giebelrichtung der Dächer verläuft in der Regel in der Falllinie des Geländes. Einzelne Sonderfunktionen wie etwa Speicher oder Backofen blieben nach wie vor als eigene kleine Gebäude erhalten. Die Anordnung der betriebswirtschaftlich wichtigen Nebengebäude erfolgte in der Form, dass einerseits kurze Wege und andererseits auch bei schlechten Witterungsverhältnissen ein ungestörter Betrieb gewährleistet war.

Den Übergang vom Paarhof zum Einhof stellt der Zwi Hof dar. Der Zwi Hof unterscheidet sich vom Paarhof dadurch, dass die Hauptgebäude nicht mehr parallel, sondern dicht hintereinander gereiht sind. Letztendlich bleibt nur mehr eine Zwischenwand übrig und das Dach verläuft in den meisten Fällen um 90° gedreht entgegen der Fallrichtung.

Die entwicklungsgeschichtlich jüngste Hofform stellt der Einhof oder auch Einfirsthof dar.

Wie die Bezeichnung bereits erahnen lässt, handelt es sich hierbei um ein unter einem gemeinsamen Dach vereintes Gebäude mit Wohn- und Wirtschaftsbereichen. Auch beim Einhof gibt es nach wie vor bestimmte Funktionen, die in kleinere Nebengebäude ausgelagert sind, wenngleich die wesentlichen Teile unter einem Dach vereint sind. Anzutreffen ist der Einhof vornehmlich in den flachen Hauptflusstälern sowie auf den Mittelgebirgsterrassen. Der Paarhof hingegen lässt sich durch die Zweiteilung leichter in geneigtes Gelände einfügen.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> vgl.: Keim, Helmut (2011): *Archaische Holzbauten, Pfostenspeicher und -scheunen in Tirol*, Seite 14f

<sup>15</sup> vgl.: Pohler, Alfred (2007): *Die schönsten Bauernhöfe in Tirol*, Seite 13ff

Das über Jahrhunderte von Bauernhand kultivierte Agrarland Tirols veränderte sich in den vergangenen Dekaden kontinuierlich zu einem touristischen Dienstleistungsland. Insbesondere die mäßig erschlossenen Seitentäler des Inntales erfuhren durch den Strukturwandel zunehmend an Wohlstand und wurden vom harten Bergbauerndasein befreit.

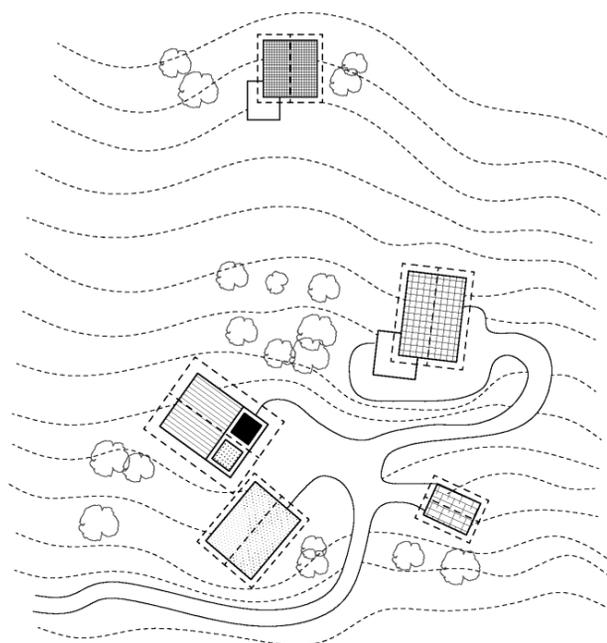
Einen wichtigen Impuls für den touristischen Aufschwung der peripheren Gebiete Tirols begründeten die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten alpinen Vereine, allen voran der Deutsche- und Österreichische Alpenverein mit der Erschließung der Alpengipfel.<sup>16</sup>

Die Bauern konnten erstmals Fremdenzimmer vermieten und sich als Bergführer ein Zubrot verdienen. Die Zimmer wurden anfänglich in erster Linie in den Sommermonaten zur Sommerfrische beziehungsweise an Bergwanderer oder Alpinisten vermietet. Aus heutiger Sicht würde man wohl von sanftem Tourismus sprechen, wenngleich zu der Zeit niemand das Ausmaß der gegenwärtigen touristischen Infrastruktur erahnen konnte. Seit den 1960er Jahren verstärkte sich das touristische Aufkommen zusehends. Die lokalen Bauern professionalisierten ihr Angebot und aus ersten Pensionen entwickelten sich über die Jahre Ferienhotels und Skigebiete.

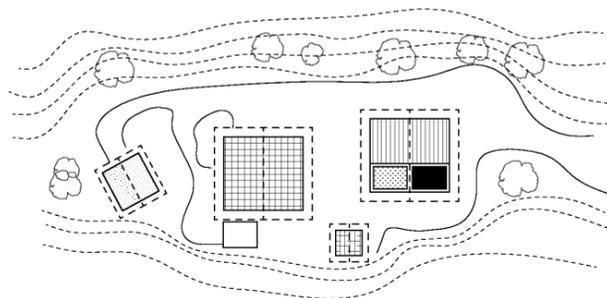
<sup>16</sup> vgl.: Oberwalder, Prof. Louis; Aichner, Gerald: Bergauf  
Das Magazin des österreichischen Alpenvereins 03-2009  
Seite 54ff



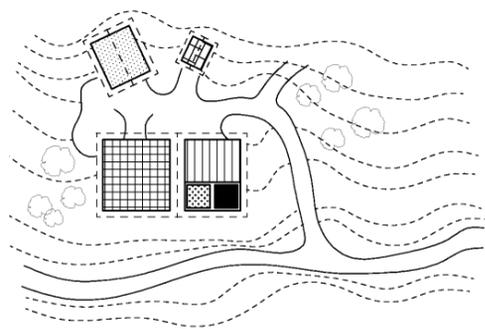
B.I. Haufenhof



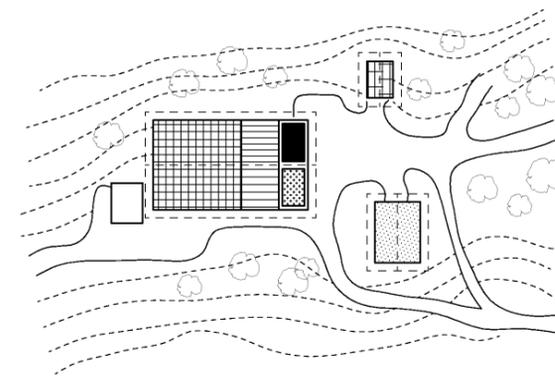
B.II. Paarhof



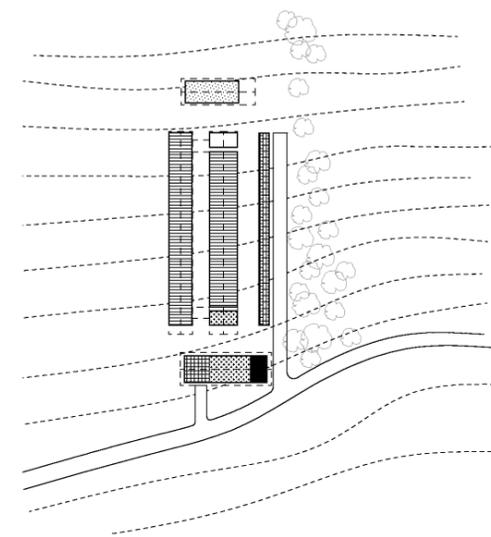
B.III. Zwiehof

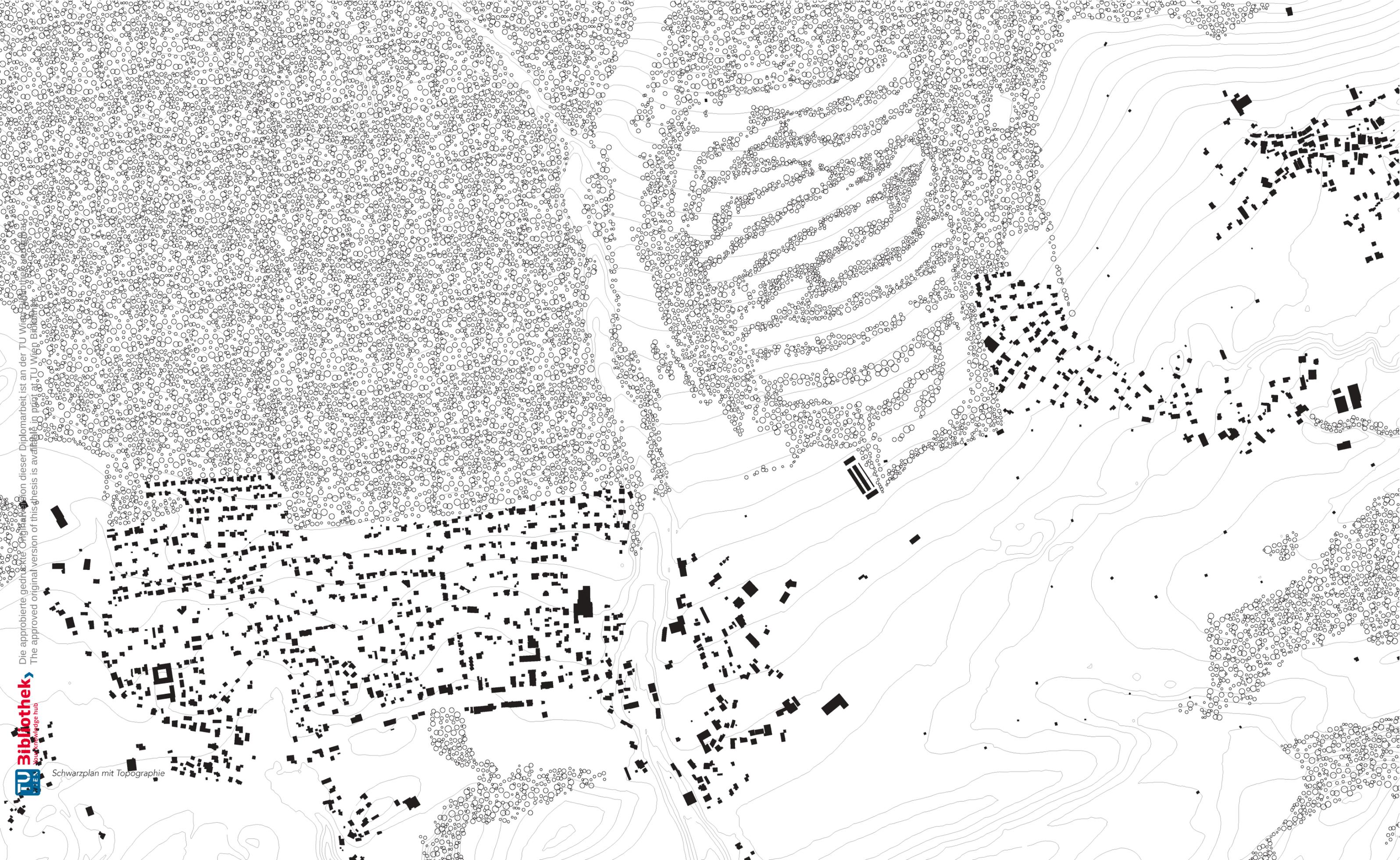


B.IV. Einhof



B.V. Refugium





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek erhältlich.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Schwarzplan mit Topographie

### Die Agrikultur

Das Wiesfeld. Bereits der Franziszeische Kataster bezeichnet die Agrarfläche zwischen den zwei Gemeinden Mieming und Wildermieming als Wiesfeld. Das Gros der Flächen sind Maisfelder und Erdäpfeläcker.

### Der Apfelhain

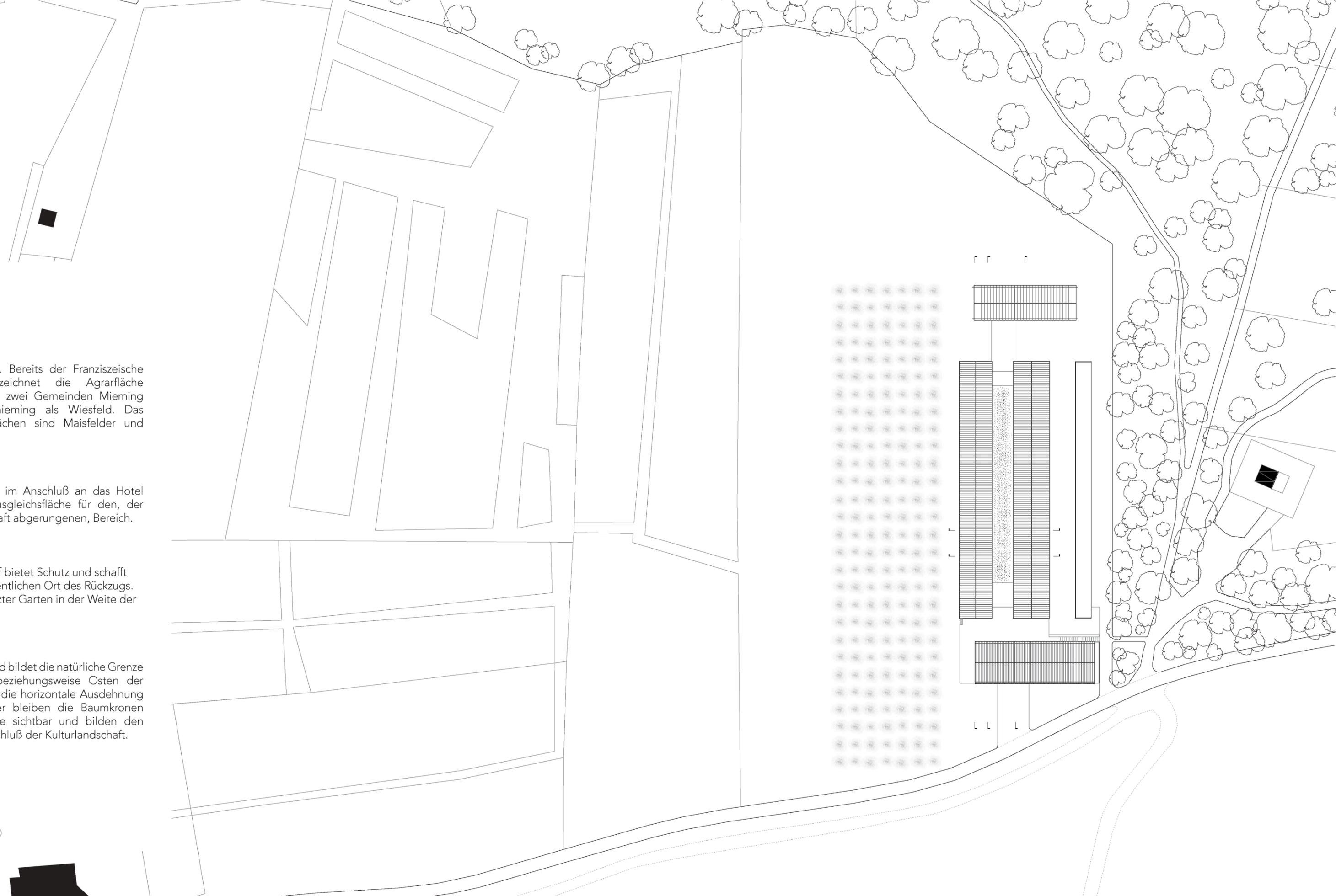
Ein Apfelhain im Anschluß an das Hotel bildet die Ausgleichsfläche für den, der Kulturlandschaft abgerungenen, Bereich.

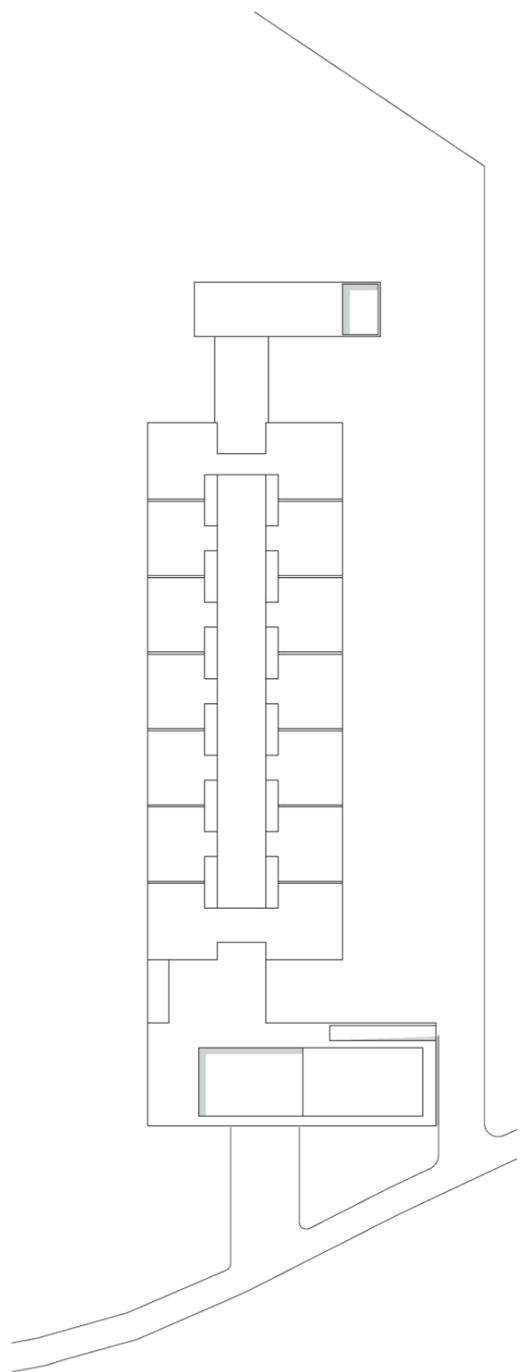
### Der Garten

Der grüne Hof bietet Schutz und schafft einen halböffentlichen Ort des Rückzugs. Ein abgegrenzter Garten in der Weite der Landschaft.

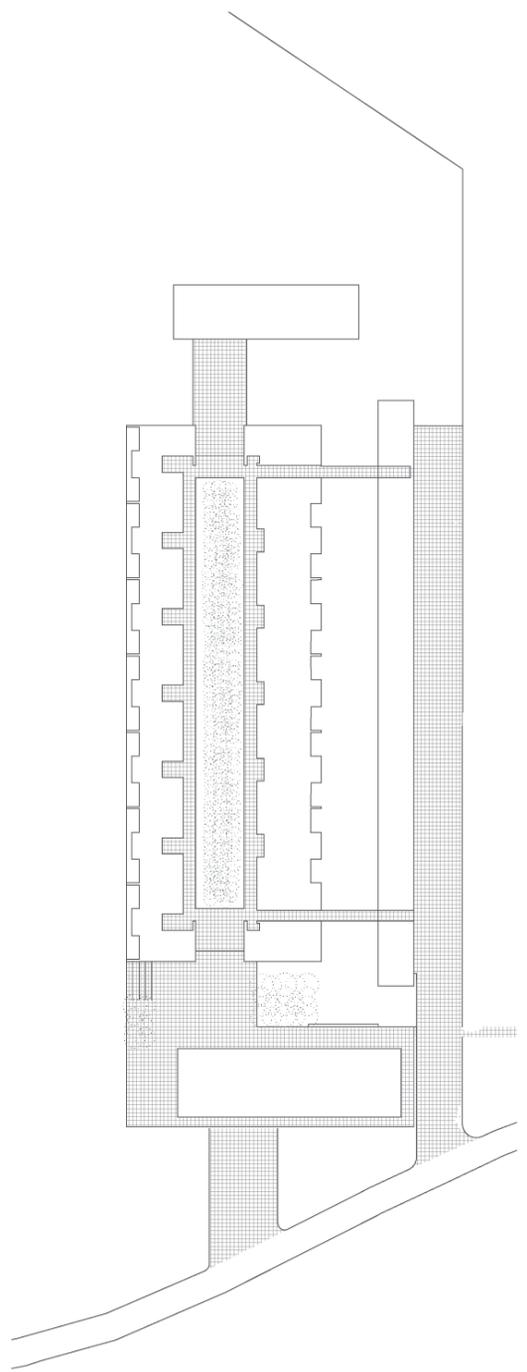
### Der Wald

Ein Föhrenwald bildet die natürliche Grenze im Norden beziehungsweise Osten der Felder. Durch die horizontale Ausdehnung der Baukörper bleiben die Baumkronen als Landmarke sichtbar und bilden den visuellen Abschluß der Kulturlandschaft.

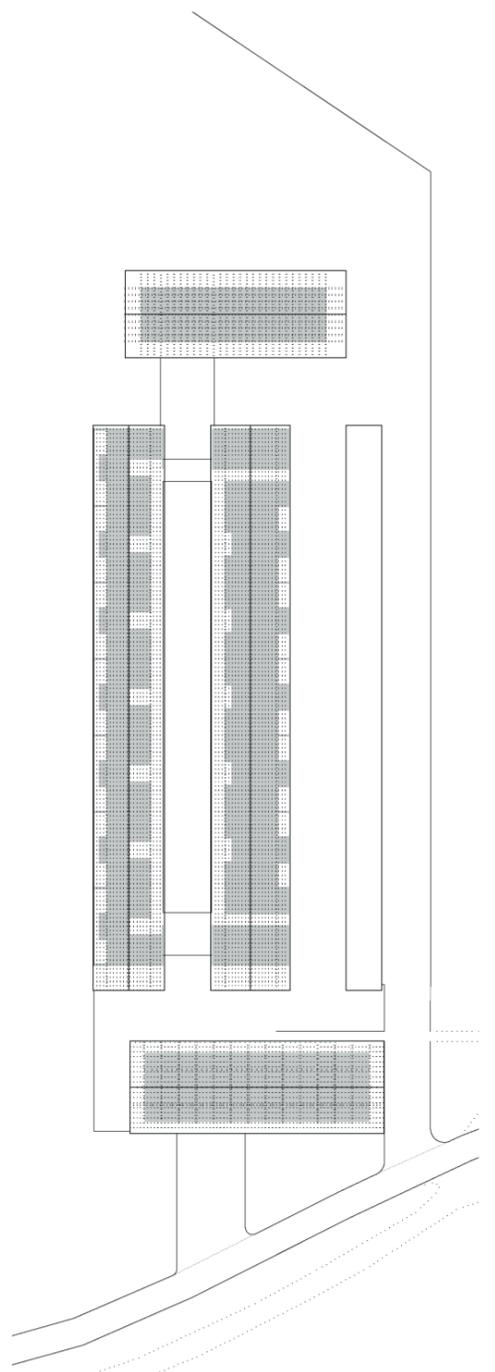




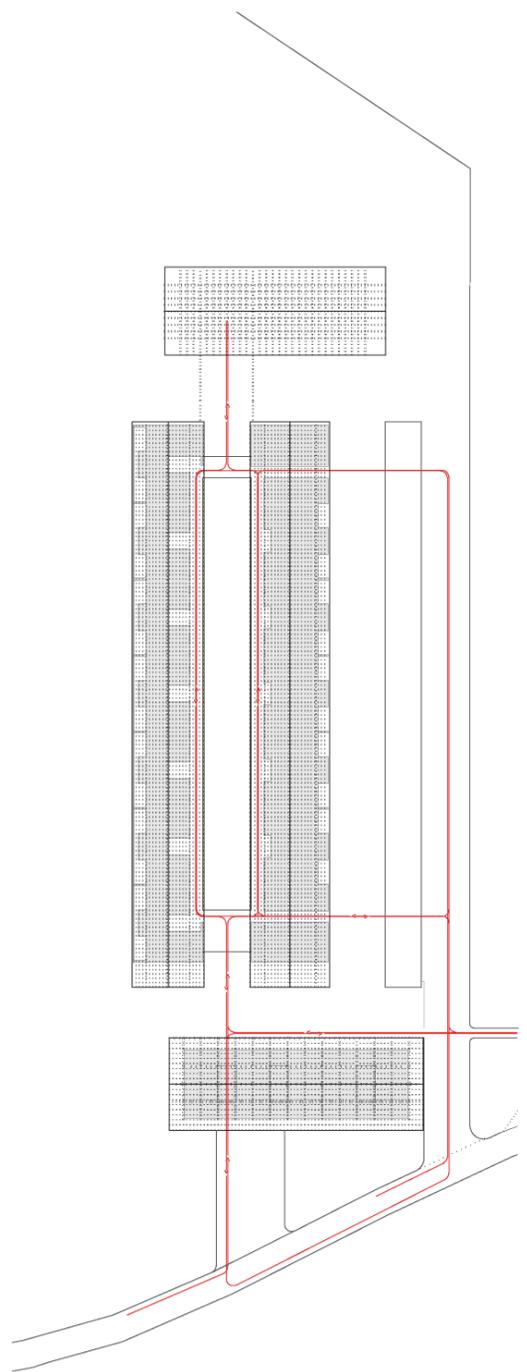
Niveaus



Erschließung



Gebäudekonturen



Zirkulation

### Der Bauplatz

Die Charakteristik des Bauplatzes wird durch den Zuschnitt des Grundstückes, dem gleichmäßig ansteigenden Geländeverlauf und dem zur Straße hin dichten und nach Norden immer lichter werdenden Föhrenwald, der sich schützend um das Grundstück zieht, bestimmt. An der Waldgrenze zu Wildermieming liegt der Bauplatz rund dreihundert Meter östlich des Ortsteiles Obermieming.

Im Süden wird das Areal durch die Landesstraße, welche das Grundstück mit beiden Gemeinden verbindet und über die die Erschließung des Grundstückes erfolgt, begrenzt. Die umgebenden Berge, im Süden der Alpenhauptkamm mit den Stubaier Alpen sowie im Norden das Mieminger Kalksteingebirge, bilden die Kulisse des Bauplatzes.

### Die Typologie

Den Entwurf bestimmt ein Geviert aus vier verschieden großen dunklen, rechteckigen Holzbauten. Alle vier werden von einem Satteldach bedeckt. Im Wesentlichen gliedert sich das Konzept in drei Bereiche, den Gästehäusern in der Mitte, dem Wirtshaus im Süden und dem Saunahaus im Norden. Typologisch betrachtet handelt es sich bei den Gästehäusern um ein aus Einzelteilen geformtes Hofhaus mit zentralem Garten. Ähnlich einem Kreuzgang erfolgt die Erschließung der umliegenden Gästezimmer über diesen Hof. Das Wirtshaus sowie das Saunahaus sind langgestreckte rechteckige Einzelgebäude. Der südlichste Baukörper orientiert sich quer zur Falllinie des Grundstückes und

bildet somit eine Schwelle für die folgenden drei Bauten. Die im Anschluss daran befindlichen langgestreckten Gästehäuser orientieren sich ähnlich dem historischen Paarhof in Falllinie parallel zueinander. Den Abschluss des Gevierts bildet das, wiederum quer zur Falllinie orientierte, etwas kleinere Saunahaus.

Bei der Typologie handelt es sich um eine topographische Weiterentwicklung des historischen Paarhofes.

Das als Wirtshaus titulierte Empfangsgebäude gliedert sich vertikal in zwei Bereiche, die sich auch in ihrer materiellen Erscheinung differenzieren. In dem aus Beton gegossenem Erdgeschoß, perforiert durch die Öffnung des Eingangs, befindet sich die Rezeption sowie die Bar und die für den internen Ablauf notwendigen Räumlichkeiten. Dieses zur Überbrückung des Niveauunterschieds notwendige Geschoß bietet Schutz und Fundament für den aufgehenden Holzskelettbau. Die massiven, sich an die Betonwand lehenden Holzsäulen ragen vom Erdgeschoß bis unters Dach. Im Obergeschoß erscheint die hölzerne Struktur als leichtfüßiger Fassadenraster, der den Blick in die umgebende Bergwelt freigibt. Das Ankommen entwickelt sich schrittweise, durch subtile Schwellen konnotiert, sukzessive vom öffentlichen hin zum privaten Raum. Beginnend mit dem Eingang, zwei Meter fünfundzwanzig hoch, sieben Meter fünfzig breit, ein Meter zwanzig tief. Eine Zäsur.

Ein Zwischenraum. Den Eintretenden empfängt ein zweigeschoßiger Luftraum der die Rezeption sowie die Bar beherbergt. Die Belichtung erfolgt über die im Obergeschoß angeordneten Öffnungen. Der Raum bezieht sich auf sein Inneres, den Blick in die Landschaft



exkludierend. Das einfallende Licht wird durch einen feingliedrigen Filter aus Lärchenholzlamellen diffus gestreut. Am Abend wird der Barbereich zu einer schimmernden Laterne und kommuniziert auf subtile Weise mit den in der Ferne befindlichen Gebäuden des Dorfes. Für die weitere Erschließung stehen in diesem Bereich einerseits eine einläufige Treppe sowie, ein im Rücken der Rezeption versteckter Lift zur Wahl. Die Treppe emporschreitend eröffnet sich der Blick in Richtung Gästehäuser.

Rechter Hand und unweit des Liftes, definiert die Türe zum Speiseraum, der Stube, die Grenze des offenen Raumgefüges. Es folgt die zweite Zäsur - die vom öffentlichen Wirtshaus zu den halböffentlichen Gästehäusern. Die Verbindung erfolgt über sieben, nicht überdachte, der Witterung ausgesetzte, Meter unter freiem Himmel. Die beiden Türen liegen vis à vis in einer Achse - beim Verlassen der einen lockt bereits die andere. Angekommen im Verbindungsraum der Gästehäuser, eröffnet sich eine neue, dem Bedürfnis nach Ruhe und Intimität Rechnung tragende Situation. Ein zentraler Hof mit üppigem Garten bildet das Zentrum der ihn umschließenden Privaträume. Die typologische Besonderheit der Gästehäuser besteht in der topographisch bedingten Abstufung der Zimmerniveaus. Erschlossen werden die fünfundvierzig Zentimeter Höhenunterschied mittels sieben Meter langer, barrierefreier Rampen. Zwei Zimmer teilen sich jeweils ein gemeinsames Podest, von dem aus die Gäste über kleine Nischen in die privaten

Zimmer entschwinden. Die eingeschobigen Zimmer orientieren sich ausschließlich Richtung Westen, die ostseitigen, zweigeschoßigen Zimmer orientieren sich sowohl nach West als auch nach Ost. In beiden Fällen Rahmen großzügige Verglasungen den Blick in die umgebende Landschaft. Jede Einheit verfügt über eine private, dem natürlichen Niveau enthobene Loggia. Der Niveauunterschied dient einerseits als Schneeschutz im Winter und andererseits als Schwelle der Privatheit.

Neben den halböffentlichen Bereichen der Bibliothek mit Feuerstelle sowie dem Bewegungsraum befindet sich nördlich der Gästehäuser ein weiteres, das Ensemble abschließende, Gebäude - das Sauna-, beziehungsweise Badehaus.

Die dritte Zäsur. Neuerlich verläuft der, die Gebäude verbindende, Weg ungeschützt, der Witterung ausgesetzt, durchs Freie. Die Türen befinden sich wiederum vis à vis, der vorhergehenden Logik entsprechend. Aufgrund der programmatischen Unterschiede der Gebäude wird das Badehaus, der Nacktheit entsprechend, wesentlich stärker temperiert als die Langhäuser. Der mitunter gravierende Temperaturunterschied zwischen Innen- und Aussenraum schärft das Temperaturempfinden - Bedarf doch die Kälte des Winters der Wärme der Sauna. Äußerlich erscheint das Badehaus als introvertiert, dem Bedürfnis nach Intimität verpflichtet. Holzlamellen spannen einen feinen Raster zwischen den vertikalen Traghölzern der Aussenhaut. Nur punktuell wird, um dem in der Horizontalen verweilenden Betrachter der Blick in die Natur zu eröffnen, der Lamellenraster unterbrochen. Durch die Zwischenräume der Lamellen strömender Wasserdampf lässt bereits erahnen, dass sich



an der Ostseite des Gebäudes das, um es vor den Blicken der Spaziergänger zu schützen, ins Erdreich vertiefte Freibecken befindet. Auf diesem Niveau befinden sich auch die Sauna, das Dampfbad und die Duschen. Die Temperierung erfolgt mittels Bauteilaktivierung in den Betonwänden beziehungsweise im Estrich. Somit sind alle Flächen, die mit den Füßen oder den Händen berührt werden angenehm warm.

Der Garten

Kultivierte Natürlichkeit

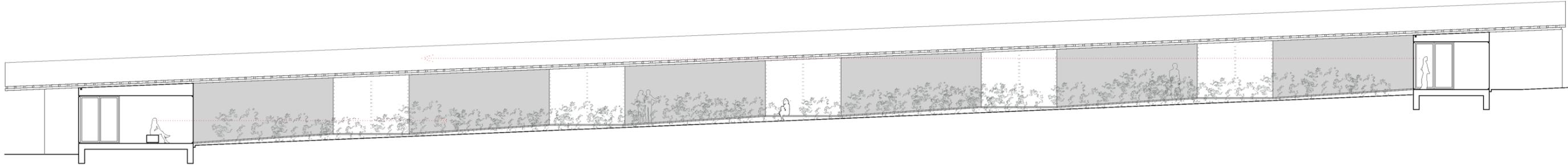
Der Garten, seit jeher Privat. Definiert durch den Gartenzaun, die Hecke oder die Gartenmauer. Demgegenüber steht der Park, der Garten der Öffentlichkeit. Die Historie kennt viele Arten von Gärten - Gemüsegärten wie sie Bauern seit Jahrhunderten pflegen, die intensiv duftenden Kräutergärten der Klöster und die barocken Ziergärten des Adels.

Pflanzen leuchten im Sonnenlicht, wiegen sich im Wind, kreieren eine Atmosphäre. Im Frühjahr und Sommer lockt die farbige Blütenpracht Schmetterlinge und Bienen, es wird lebendig. Sich verfärbende Blätter und das Laub der Bäume bezeichnen den Beginn des Herbstes. Im Winter überzieht eine gleichmäßig weisse Schneeschicht die Pflanzen, bevor sie im Frühjahr von neuem spriessen.

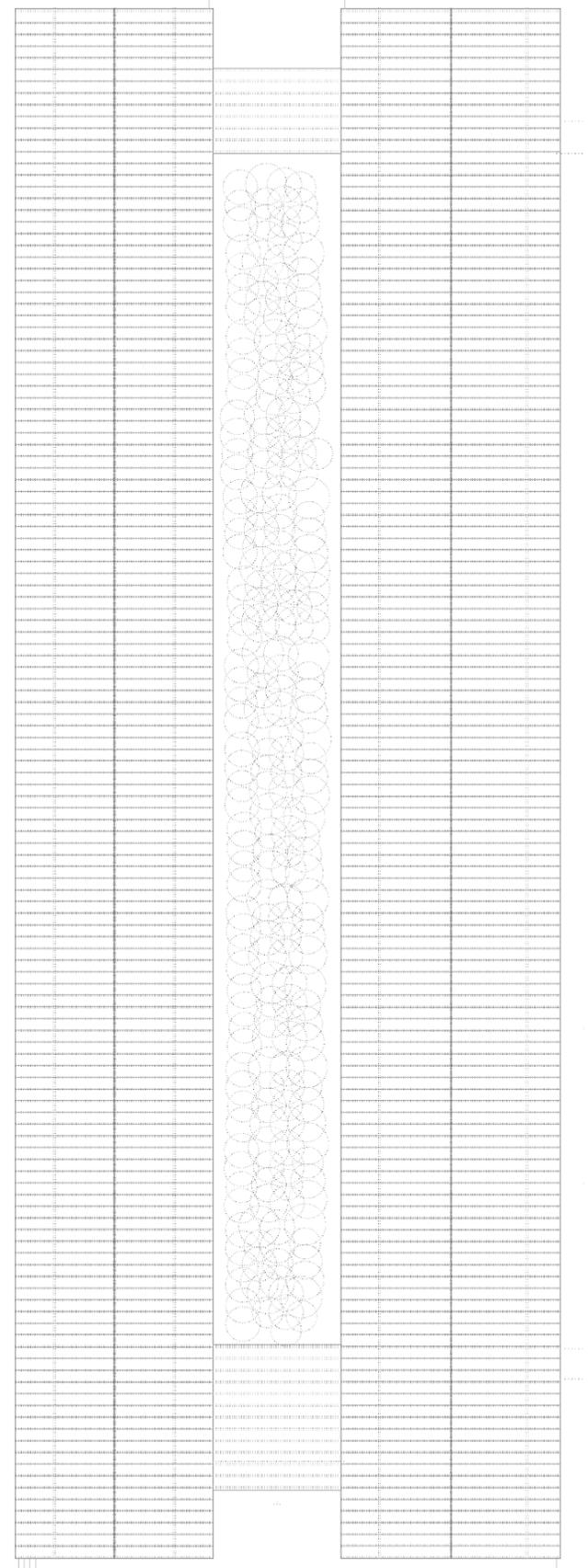
Der Duft der Arnika mischt sich mit Propolis, Johanniskraut und anderen alpinen Kräutern. Ergänzt wird die Vielfalt von Nutzpflanzen, wie Kohlgewächsen und Kürbissen mit punktuell eingestreuten Zierpflanzen und Gräsern.

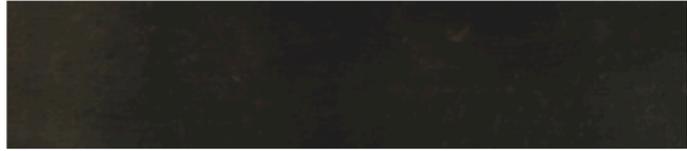
Den Haupteingang zu den Gästehäusern passierend, wird der Blick auf den, der Topographie folgenden, Garten fokussiert. Die Unmittelbarkeit der Vegetation verschafft dem Betrachter eine leise Ahnung über die Gegebenheiten des Ortes im Rhythmus der Jahreszeiten. Dem eiligen Betrachter ist es möglich, durch zwei an den Seitenwänden jeweils gegenüberliegenden Türen, in die Erschließungsgänge der Gästehäuser zu entschwinden. Der graue, gegossene Betonboden sowie die dunklen Lärchenholzwände der beiden Gebäude definieren die Grenzen des Gartens. Die Intimität des Hofes wird durch die kleine Anzahl der Gäste sowie durch das Klima und den Sonnenverlauf determiniert. Dem Gast steht es frei sich einen Stuhl zur Hand zu nehmen, sich in das Grün zu setzen und in eine Lektüre vertieft, dem Ort hinzugeben. Durch den, der Topographie geschuldeten Höhenunterschied in Nord- Südrichtung ergeben sich zwei differenzierte räumliche Qualitäten des Hofes. Am Fußpunkt des Hofes wird der Blick auf den Garten fokussiert. Mit zunehmendem Höhengewinn eröffnet sich der Blick in die Landschaft.

Frei nach Walter Benjamin, ein Ort für Flaneure.

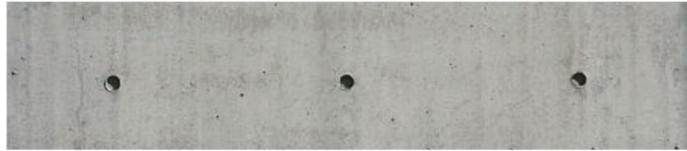


Hofbepflanzung





° *das Haupt*  
 Stahlblech brüniert



° *die Wärme*  
 Sichtbeton mit Kernaktivierung



° *die Intarsie*  
 Tedelakt



° *die Füllung*  
 Lärchenholz geölt



° *die Hülle*  
 Lärchenholz mit Kiefernholzteer



° *die Basis*  
 Sichtbeton mit Dolomitbeimengung

Material

Die Plastizität

Anknüpfend an die tradierte Bauweise der anonymen bäuerlichen Architekturen Tirols definieren sich die einzelnen Gebäude des Hotels als Holzbauten - errichtet auf begradigtem, massiv gegossenem Grund.

Das Wirtshaus

Durch das Gießen des halb in das Erdreich eingegrabenen Sockelgeschoßes, aus vor Ort geschalttem Beton mit Beimengungen von lokalem Kalkstein (Dolomit), entsteht ein eingeschößiges „Gefäß“, aus dem die drei ebenfalls betonierten Erschließungskerne sowie der aufgehende Holzskelettbau emporwachsen. Die feingliedrige Skelettbauweise strukturiert die verschiedenen Funktionsbereiche und ermöglicht ein in alle Richtungen gleichwertiges Obergeschoß. Das Konstruktionsprinzip folgt einem Primärachsrastraster von fünf Metern. In Querrichtung reichen die horizontalen Balken jeweils über die gesamte Länge von einer Gebäudeseite bis zur anderen, wobei sie, um eine diagonalstrebenlose Aussteifung in alle Richtungen zu erzielen, entweder durch die dazwischenliegenden Stützen hindurchgeführt werden oder mit den massiven Betonkernen verbunden sind. Das so geschaffene hölzerne Stabwerk, welches zusätzlich durch den Betonkranz des Sockelgeschoßes sowie die massiven Kerne ausgesteift wird, reicht über zwei Geschoße - vom Eingangsniveau bis unter das alles überspannende Dachtragwerk. Im Bereich des Speiseraumes, der Stube, wird in den dreidimensionalen hölzernen Raster mittels Brettstapeldecken eine

zweite Ebene eingespannt. Ein Satteldach mit dichter Sparrenlage bildet den Schutz gegen die Witterung.

Ihren Abschluss findet die Konstruktion im Sparrendachstuhl, der auf zwei in Längsrichtung verlaufenden Fußpfetten sowie je einer Mittelpfette ruht, welche ihrerseits in das System des Stabwerkes eingebunden ist. In Anlehnung an die regional typischen Bundwerkgiebel reichen die Betonkerne nur bis zur Fußpfette und unterstreichen somit die räumliche Wirkung des Dachtragwerks. Auf die, in fünfundvierzig Zentimeter Achsraster verlegten Sparren wird eine Nut- Feder-Schalung montiert, die mittels brüniertem Stahlblech gegen die Witterung geschützt wird. Die Satteldachform versteht sich als kontextuelles Zitat an die über Jahrhunderte tradierte Dachform der Region.

Die Gästehäuser

Die Sockelzone aus vor Ort geschalttem Beton folgt der Topographie. Die massive, der Erde enthobene Fläche bildet die plane Ebene für die aufgehende Holzkonstruktion. Der so gewonnene Raum zwischen kultivierter und nicht kultivierter Ebene eröffnet die Möglichkeit, die Wanne für das tägliche Bad als Intarsie der Bodenplatte mitzugießen. Auf dieser massiven Betonschwelle ruht, eine aus unverleimter heimischer Lärche, mittels Gratleisten schichtweise verbundene, errichtete Holzkonstruktion. Kiefernholzteer schützt die Konstruktion vor den Witterungseinflüssen und führt in Analogie zu den landwirtschaftlichen Nutzbauten, die

über die Jahrhunderte von der Sonne gebrannt wurden, zu einer dunkel patinierten Oberfläche des Holzes.

Die Gebäude fügen sich dadurch sensibel in ihre natürliche Umgebung ein und eröffnen den Dialog mit der sie umgebenden Landschaft. Auf den hölzernen Wänden ruht ein geneigtes, der Topographie folgendes Satteldach, welches die Kontur der Gebäude definiert.

Die teils weit ausladenden Dachvorsprünge eröffnen intime, vor der Witterung geschützte, den jeweiligen Zimmern zugeordnete Freibereiche. Die sichtbare Dachhaut bildet, wiederum in Bahnen verlegt, brüniertes Stahlblech. Den transparenten Raumabschluss bilden rahmenlose Fixverglasungen mit eingesetzten Drehflügeln beziehungsweise vertikale Schiebefenster aus Lärchenholz. Im Inneren differenziert sich die Materialisierung der beiden Gästehäuser. Westseitig tritt sowohl der Innen-, als auch der Außenraum in geschwärztem Lärchenholz in Erscheinung, wohingegen bei den ostseitigen Zimmern zwischen den tragenden Wänden in Lärche geölt und den nichttragenden Einbauten in geschwärztem Holz unterschieden wird.

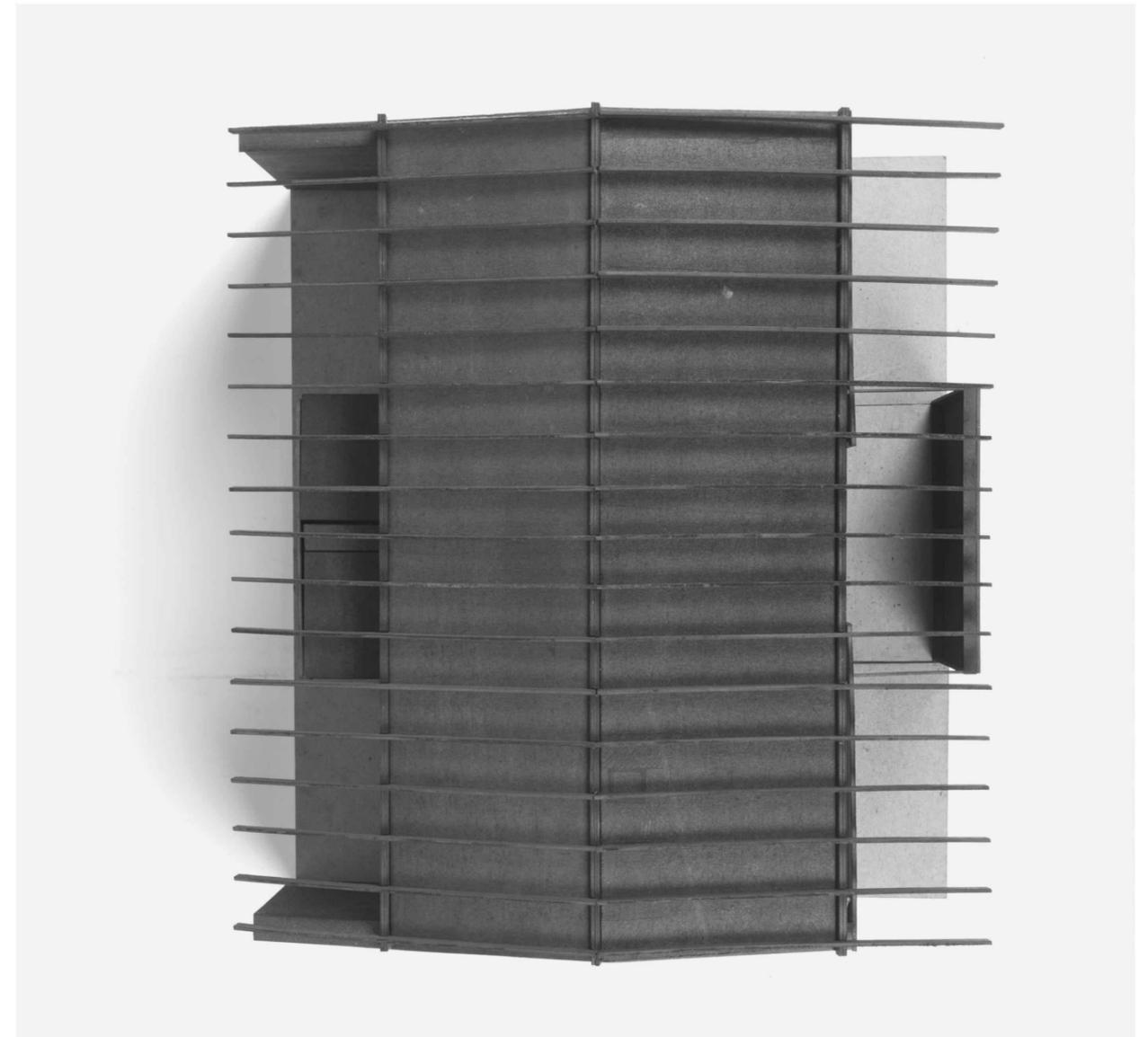
Bei den Bädern, welche den Kontrapunkt zu den hölzernen Räumlichkeiten ausformulieren, bilden Boden - mit der Badewanne als Intarsie, Wand und Decke durch eine feuchtebeständige Tadelakt - Putzoberfläche eine homogene Plastizität. Die Intimität der Bäder wird durch einen hölzernen Lamellenrost an der Außenseite der raumhohen Verglasung garantiert.

## Das Saunahaus

Dem Prinzip der vorgenannten Gebäude folgend, wird auch beim Saunahaus die Schwelle zum Terrain aus Sichtbeton errichtet. Ähnlich dem statischen Prinzip des Wirtshauses bilden auch hier massive, anthrazitfarbene Betonkerne die statische Aussteifung. Somit sind die dunklen, vertikalen Lärchenholzscheiben an der Fassade keiner Querbelastung ausgesetzt und erfüllen, diagonalstrebenlos, einzig die Aufgabe der Lastabtragung ins Erdreich. Beim Saunahaus ist die Dachkonstruktion im Unterschied zu den anderen Gebäuden im Innenraum nicht sichtbar. Den thermischen Abschluss bildet eine flache Decke die von einem Satteldach gegen die Witterung geschützt wird. Durch die freigespielten Betonkerne ergeben sich differenzierte Bereiche mit unterschiedlichen räumlichen Qualitäten.

## Die Oberfläche

Die dunkle Färbung der Holzoberflächen wird durch die Anwendung von Kiefernholztee erzielt. Dabei handelt es sich um eine seit Jahrhunderten gebräuchliche Methode zum Schutz von Holzkonstruktionen. Das dickflüssige Naturprodukt wird durch Verkohlen und anschließender Destillation von Kiefernholzwurzeln hergestellt. Entgegen einem herkömmlichen Anstrich trocknet Kiefernholztee nicht, sondern zieht immer tiefer in die Poren ein. Für eine leichtere Verarbeitung kann er mit Leinöl verdünnt werden.<sup>17</sup>



<sup>17</sup> vgl.: Oberflächenfibel, Kiefernholztee Verfügbar unter:  
<http://www2.mehr-als-werkzeug.de/download/pdf/oberflaechenfibel.pdf> (Oktober 2014) Seite 34

## Konstruktionsprinzip

### Luft als Dämmstoff

Aufbauend auf dem patentierten Konstruktionsprinzip der Firma Soligno handelt es sich bei dem Wandaufbau der Gästehäuser um eine leimfreie, formstabile und setzungsfreie Massivholzwand. Die statische Ablastung erfolgt über vertikal aneinander gereihete Massivholzbohlen. Horizontale Gratleisten verbinden diese schichtweise miteinander und unterbinden selbst bei extremen Feuchtigkeitsveränderungen, das Wölben der Decklage. Um die Maßhaltigkeit der Wandelemente sicherzustellen, werden die vertikalen Bohlen mit doppelten Nut-Federverbindungen ineinander verzahnt.<sup>18</sup> Gratleisten sind eine traditionelle Plattenverbindung um Bretter, Kanthölzer oder Ähnliches miteinander formstabil zu verbinden. Dabei wird eine sogenannte schwalbenschwanzförmige Nut bis zu einem Drittel der Holzstärke an der Rückseite des Materials eingefräst. Die so entstandene Nut wird in Längsrichtung konisch verjüngt ausgeführt, damit beim Einschieben der Gratleiste eine kraftschlüssige Verbindung entsteht.<sup>19</sup>

Durch die mehrschichtige, mit Nut-Federverbindung ausgeführte Konstruktion des Wandaufbaus entsteht eine luftdichte, diffusionsoffene Bauweise, die ohne zusätzliche Folien auskommt.

Ergänzt wird dieses System durch eine von Robert Hüsler entwickelte alternative Dämmmethode, die sich stehende Luftschichten sowie die Wärmeleitfähigkeit des Holzes zu Nutze macht.

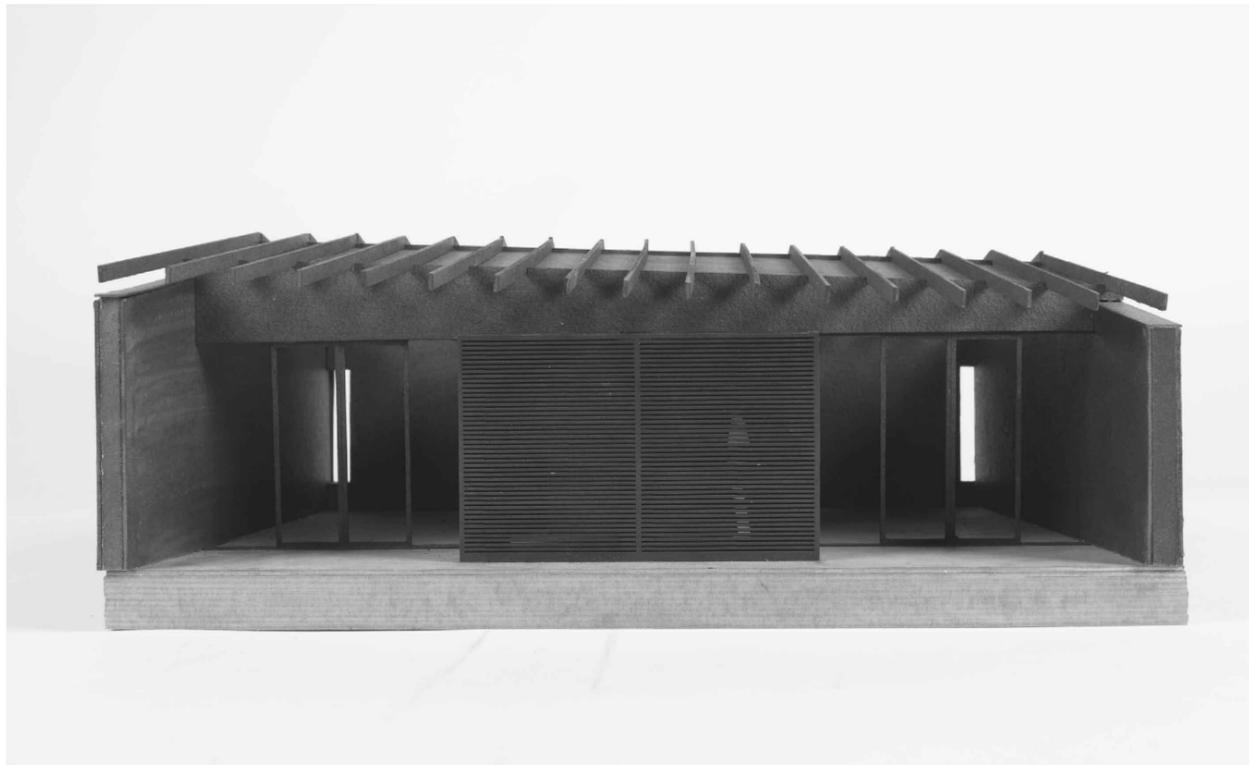
Dieses bislang noch nicht zertifizierte System wurde bereits im Zuge eines

Pilotprojekts in den Südtiroler Bergen realisiert und stellt sich nun dem Härte-test des alpinen Klimas.

Bei diesem Prinzip werden vier unterschiedlich stark dimensionierte, wie oben erwähnte, Massivholzbohlen mit jeweils zwei Zentimetern Abstand schichtweise mittels Gratleisten miteinander verbunden. Die so entstehenden Luftkammern zwischen den Massivholzbohlen bilden die Dämmung des Wandelements. Der schichtweise Aufbau erfolgt folgendermaßen, (von Innen nach Außen):

4 cm Sichtschalung (Nut-Feder),  
2 cm Luftkammer, 6 cm Massivholz (Nut-Feder),  
2 cm Luftkammer, 6 cm Massivholz (Nut-Feder),  
2 cm Luftkammer, 8 cm Massivholz (Nut-Feder).

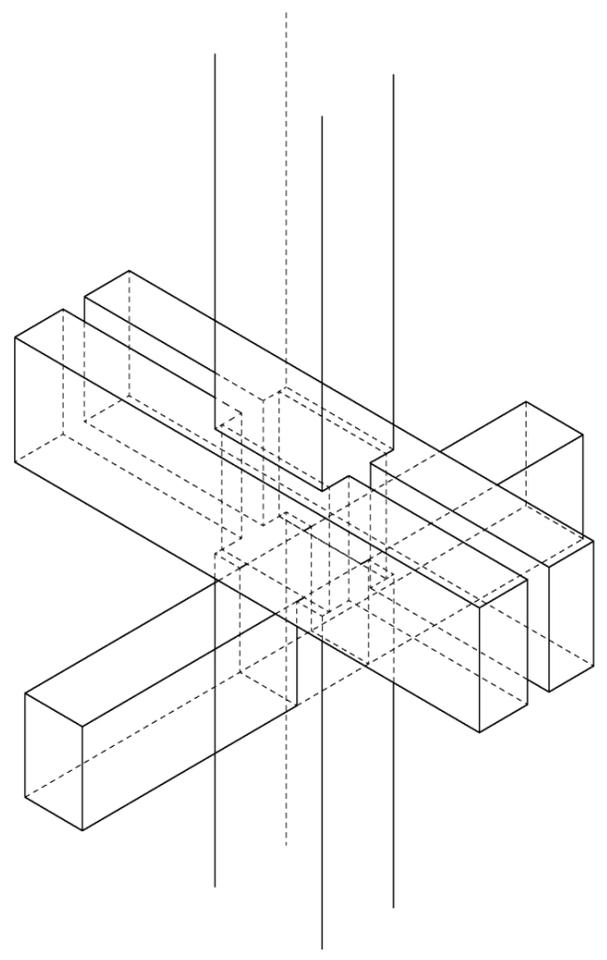
Somit entsteht ein diffusionsoffener einstofflicher Wandaufbau. Wichtig dabei ist, dass die Diffusionsoffenheit von Innen nach Außen zunimmt. Dies ist bei der Wahl der Hölzer, hinsichtlich ihrer lambda Werte zu beachten.



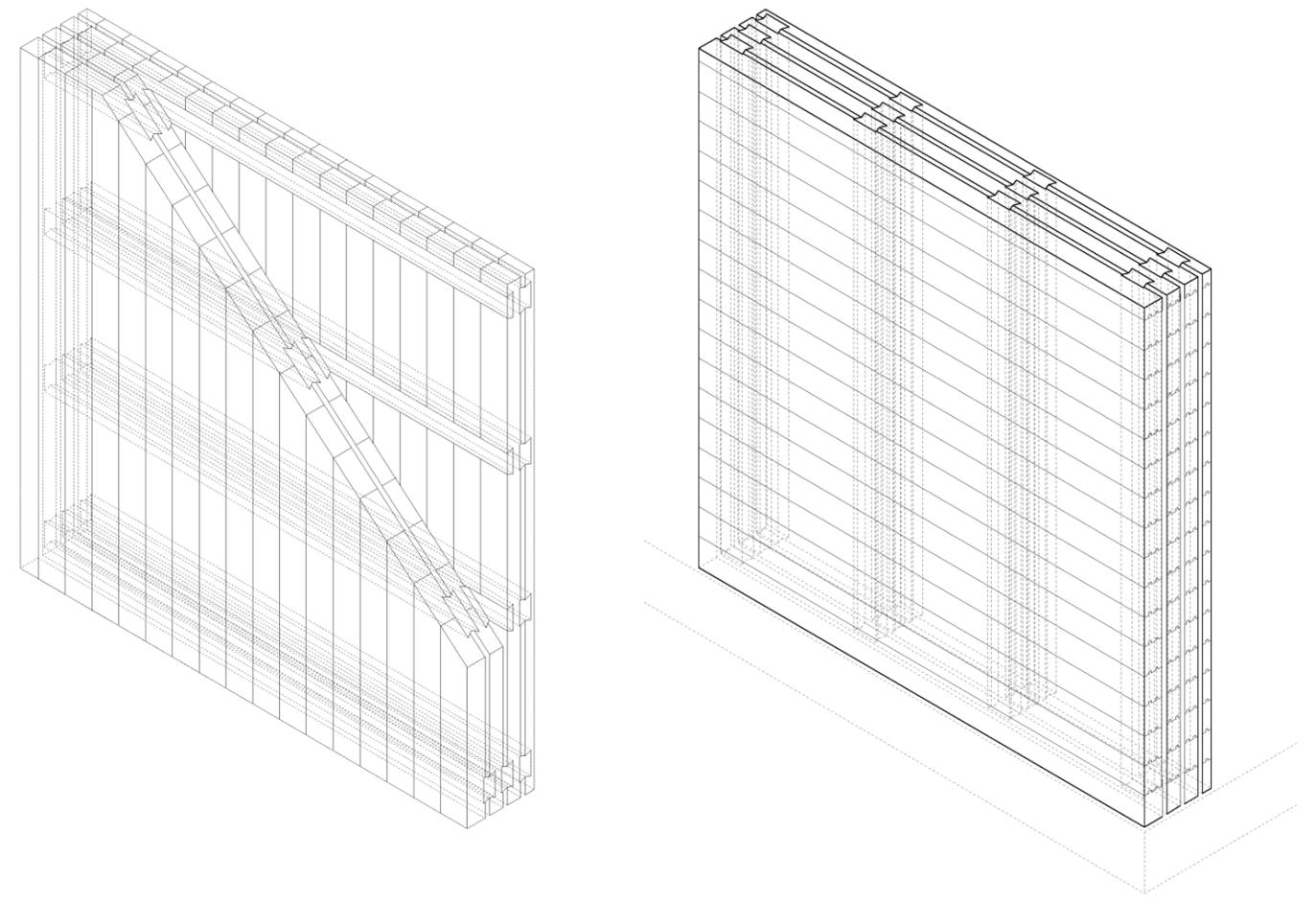
<sup>18</sup> vgl.:<http://www.soligno.com/de/wand-decke-dach/soligno-funktionsprinzip/143-3667.html>, August 2014

<sup>19</sup> vgl.:[http://www.holz-technik.de/html/praxis/body\\_grat01.html](http://www.holz-technik.de/html/praxis/body_grat01.html), August 2014

Knotenverbindung



Blockwand mit Luftkammernsystem



„Das Bauholz muß vom Anfange des Herbstes an, bis zur Zeit wann der Westwind- favonius- zu wehen beginnt, geschlagen werden; denn im Frühjahre werden alle Bäume trüchtig und treiben ihres Wesens ganze Kraft in Laub und Jahresfrüchte. Leer also und feucht, vermöge der Jahreszeit, werden sie schwammicht und vermittelst der Porosität schwach; (...) Auf gleiche Weise behalten die Bäume im Herbst, sobald die Früchte reif und die Blätter welk sind, allen Saft, den die Wurzeln aus der Erde ziehen, bey sich, und bekommen dadurch ihre Gesundheit und Kräfte wieder; auch drückt sie während der gedachten Zeit die scharfe Winterluft zusammen und macht sie fest. Weshalb denn die angegebene die beste Zeit zum Holzfällen ist.

Beym Fällen ist auf folgende Weise zu verfahren: Man kerbe unten den Baum ringsumher ein bis in des Markes Mitte, und so lasse man ihn stehen, damit der Saft herauströpfele und der Baum trockene; denn dadurch, daß die darin enthaltene Feuchtigkeit aus dem Splinte – torulus – ausläuft, wird verhindert, daß sie nicht darin in Fäulniß geräth und des Holzes Beschaffenheit verdirbt.

Ist endlich der Baum so trocken, daß kein Tropfen mehr herausläuft, so werfe man ihn um, und er wird tüchtig zum Gebrauche seyn. (...)“

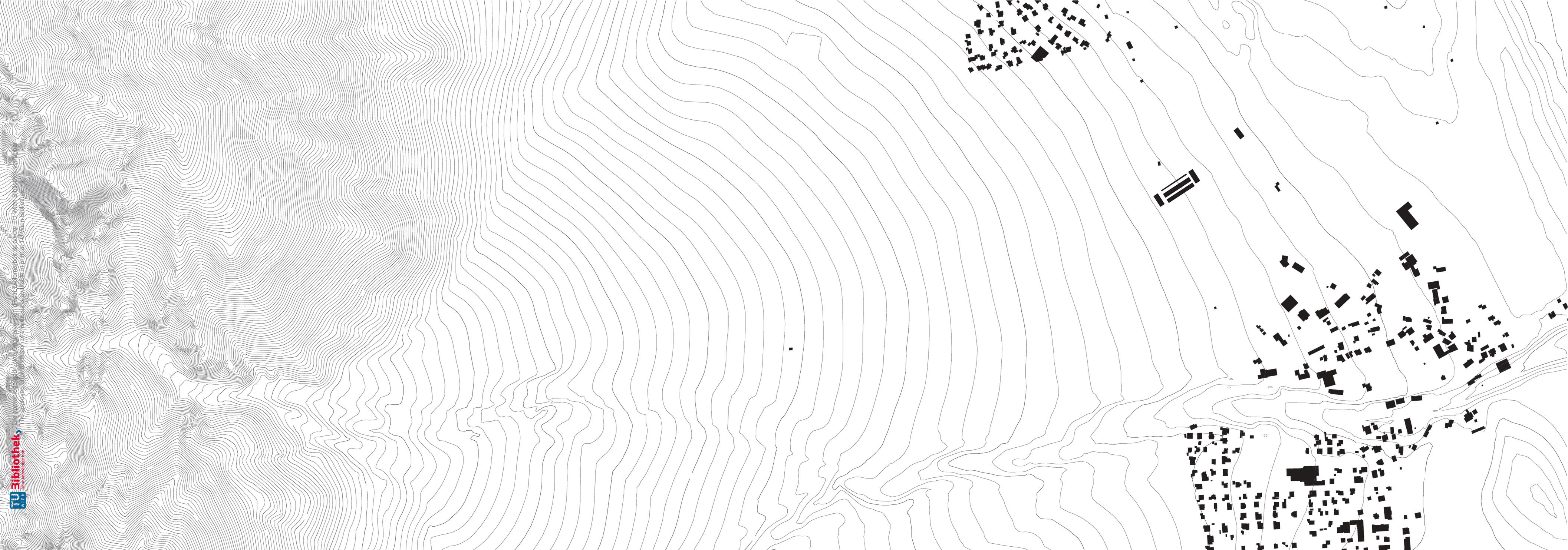
„Der Lärchenbaum - Larix, - welcher nur in den Municipal-Städten am Po und an der Küste des Adriatischen Meeres bekannt ist, ist wegen der heftigen Bitterkeit seines Safts nicht allein der Fäulniß und den Würmern nicht unterworfen; sondern er fängt auch kein Feuer, noch ist er anders in Glut zu bringen, als wenn er, gleich dem Kalksteine im Brennofen – fornax – vermittelst anderes Holzes gebrannt wird; ja, selbst alsdann geräth er nicht in Brand, noch giebt er Kohlen, sondern glimmt nur und verzehrt sich also ganz langsam erst nach langer Zeit; weil dessen Holz aus höchst wenigen Feuer- und Luftteilchen besteht, hingegen Wasser- und Erdteilchen dicht darin zusammen gedrängt sind, und also, da es an Öffnungen fehlt, wodurch das Feuer eindringen könnte, dessen Gewalt widersteht und sich nicht so geschwind von demselben beschädigen läßt. (...)“<sup>20</sup>

<sup>20</sup> siehe: Rode, August (2001): Vitruv, Baukunst, Erster Band, Bücher I-V, Seite 97 ff



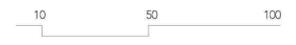
Hotel Refugium

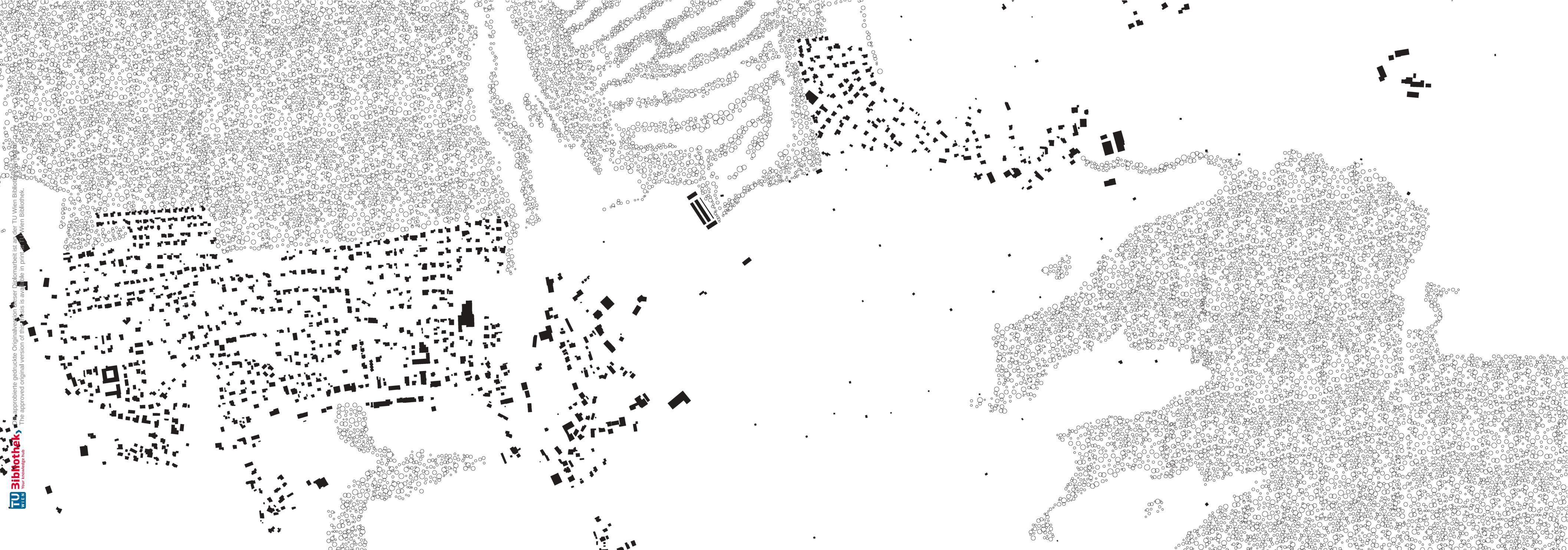




no approval or endorsement by the University of the Philippines System. All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or by any information storage and retrieval system, without the prior written permission of the publisher.

Schwarzplan 1 : 2000



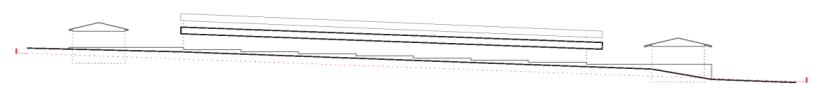


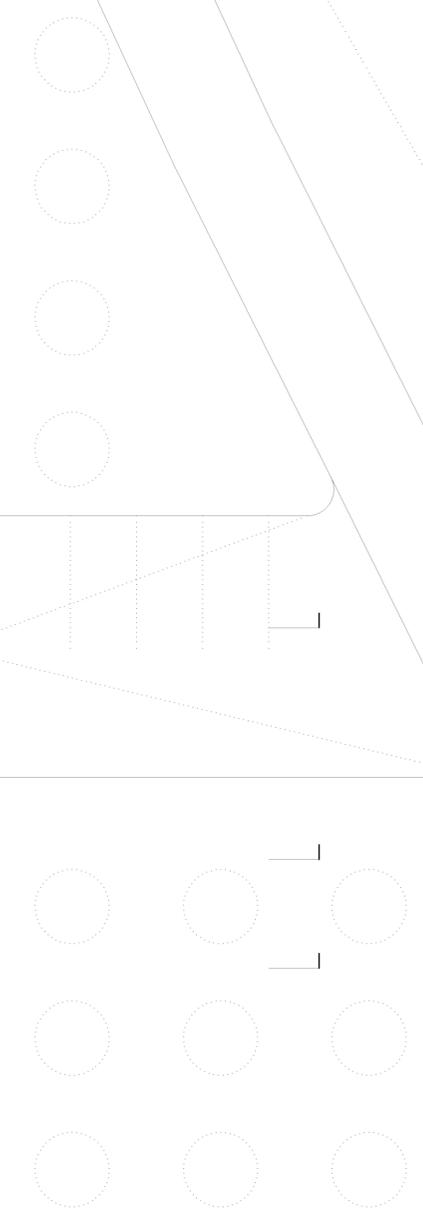
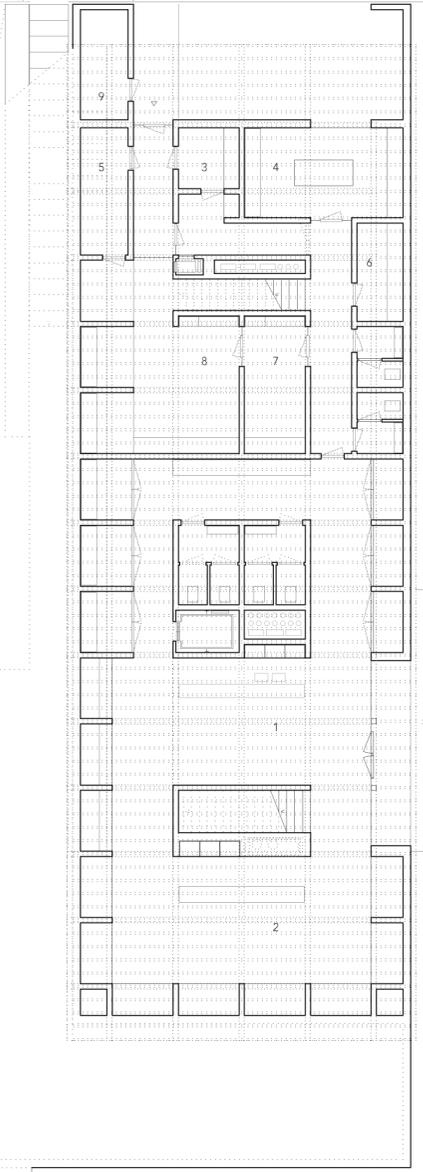
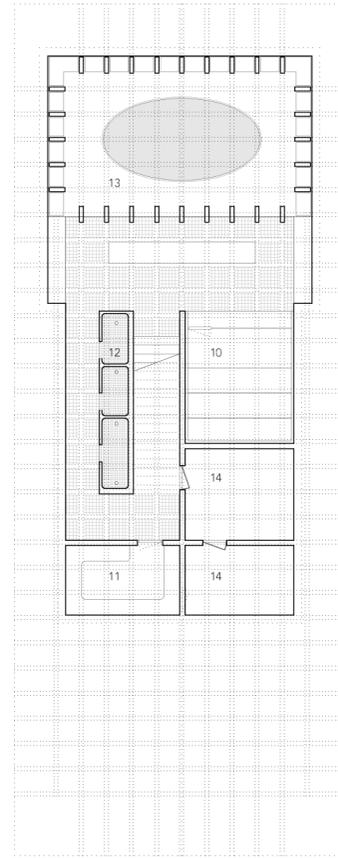
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

GR Ebene\_0 1 : 200



- 1 Empfang
- 2 Bar
- 3 Garderobe Mitarbeiter
- 4 Aufenthaltsraum Mitarbeiter
- 5 Anlieferung Lebensmittel
- 6 Getränkelager
- 7 Lager
- 8 Lager | Technik
- 9 Müllraum
- 10 Sauna
- 11 Dampfbad
- 12 Duschen
- 13 Freibecken
- 14 Technik

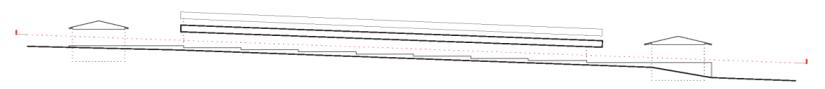


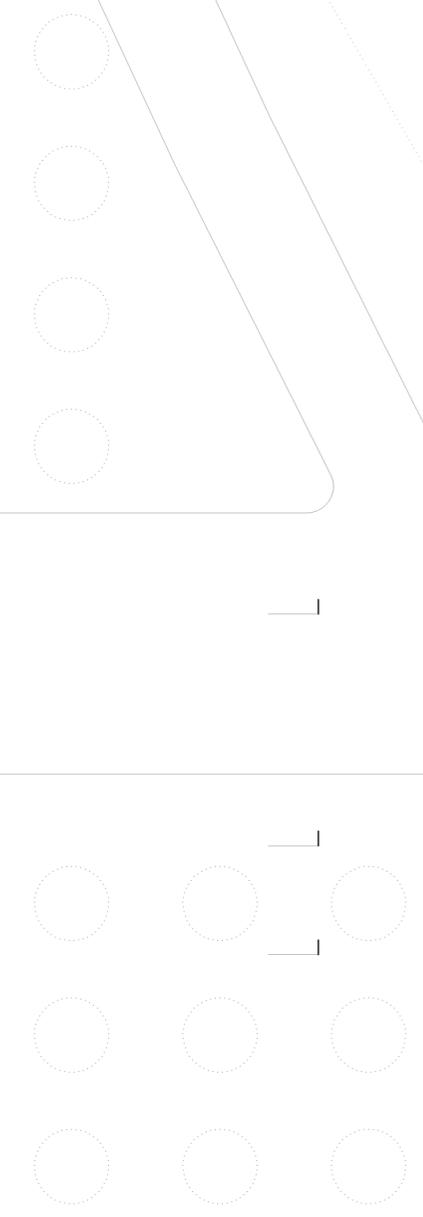
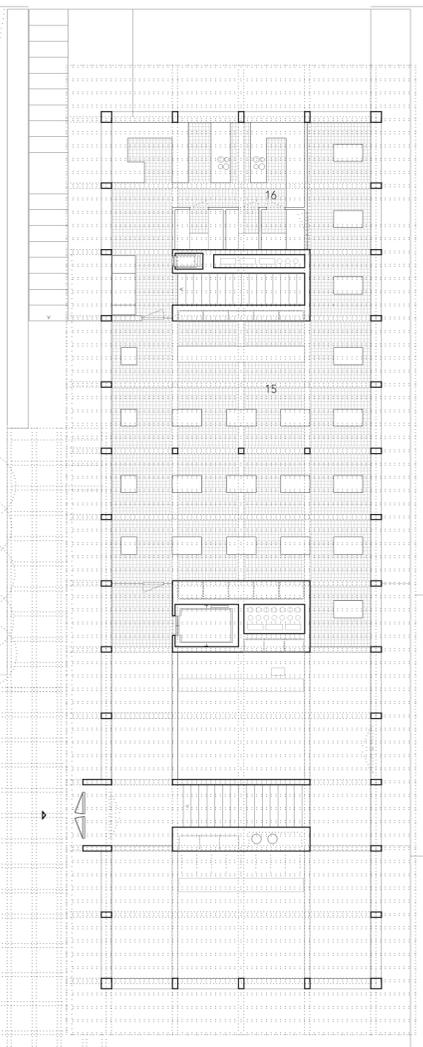
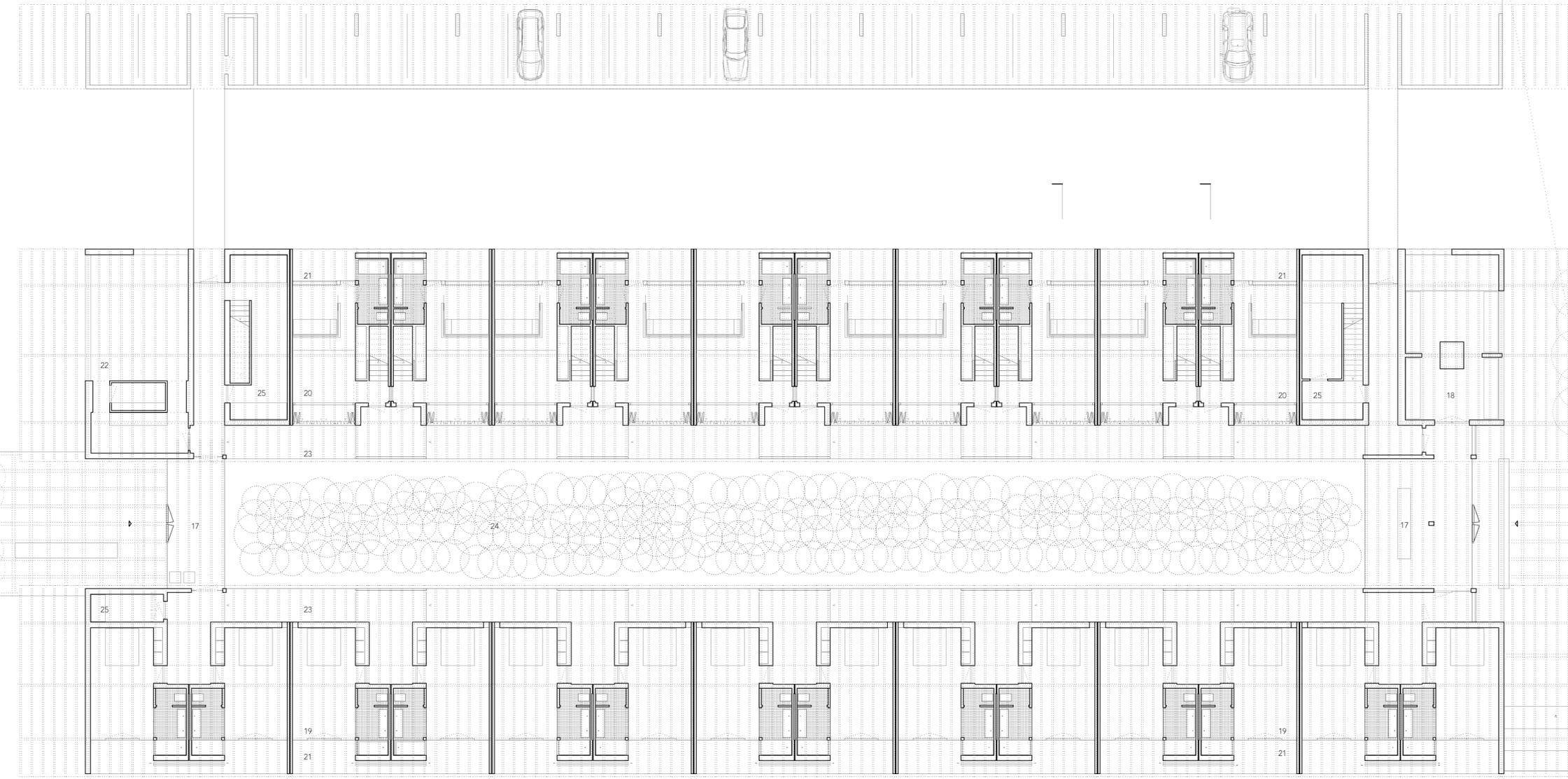
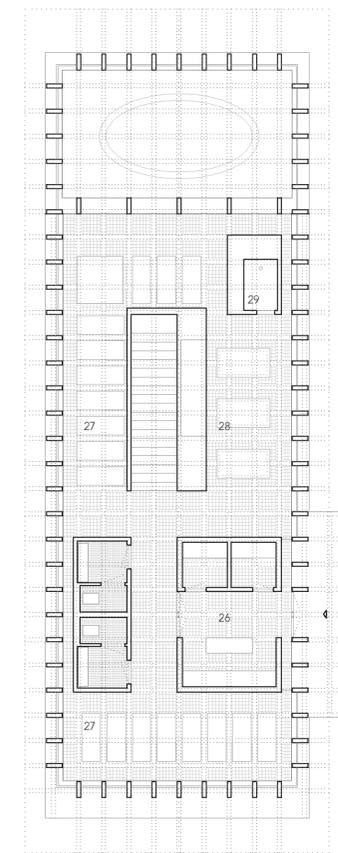


GR Ebene \_1 1 : 200



- 15 Stube
- 16 Küche
- 17 Verbindung Gästehäuser
- 18 Bibliothek mit Feuerstelle
- 19 Doppelzimmer
- 20 Familienzimmer
- 21 Loggia
- 22 Bewegungsraum
- 23 Rampenschließung
- 24 Garten
- 25 Lager
- 26 Garderobe | Umkleide
- 27 Ruhezonen
- 28 Heubäder
- 29 Reinigungsdusche

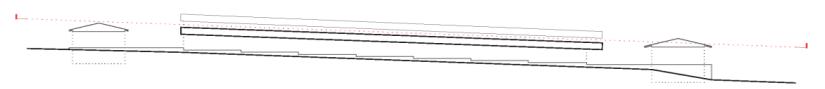


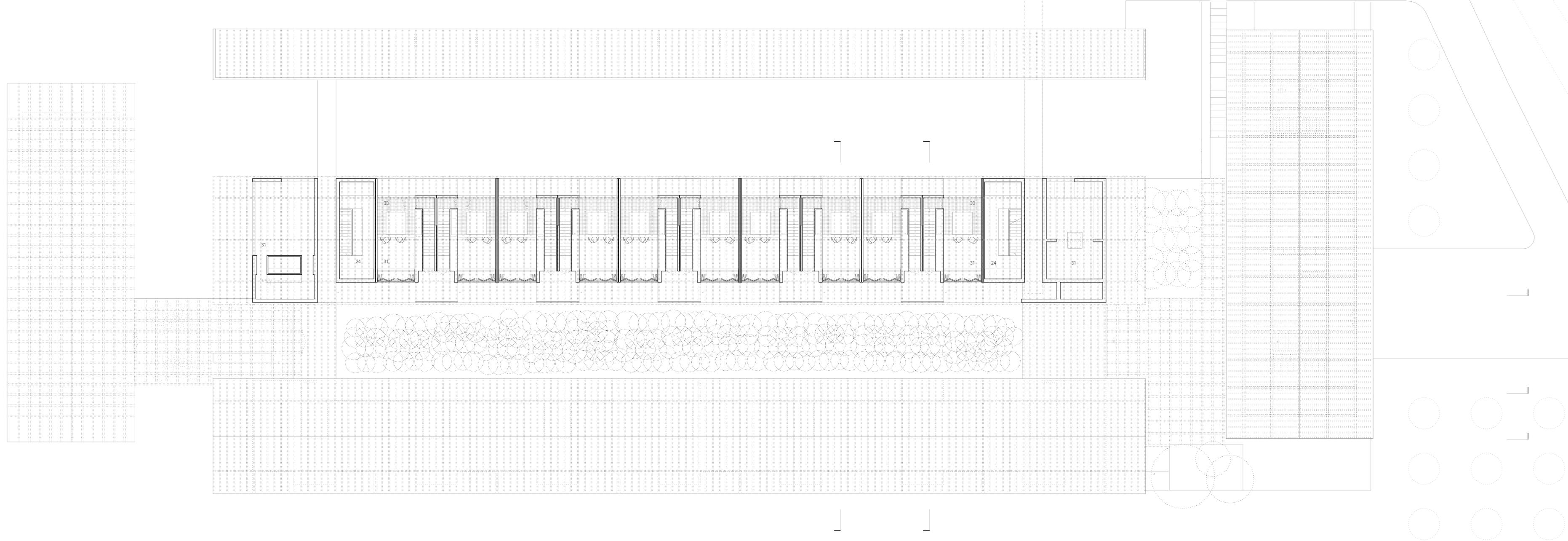


GR Ebene \_2 1 : 200

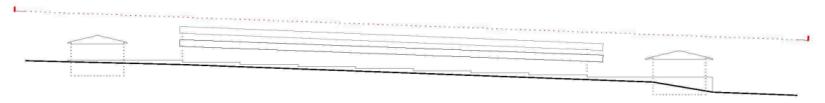


30 Schlafbereich  
31 Luftraum



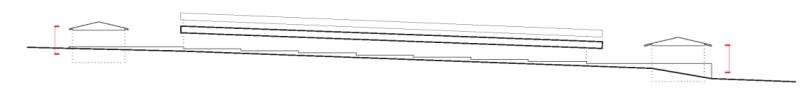


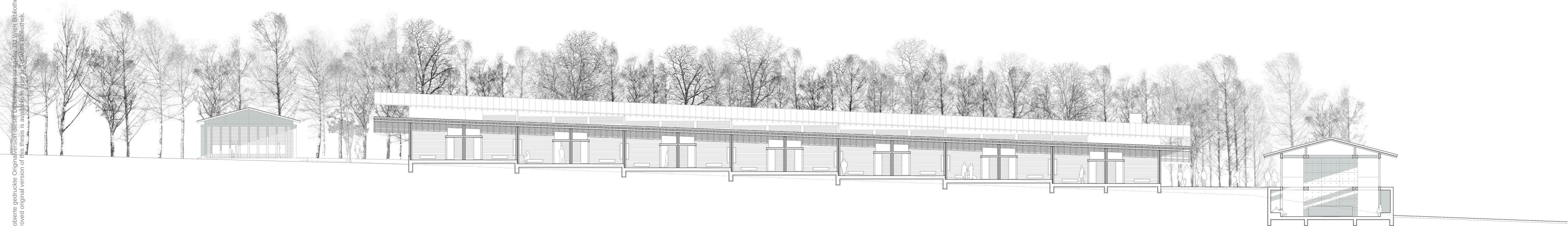
GR Ebene \_3 1 : 200



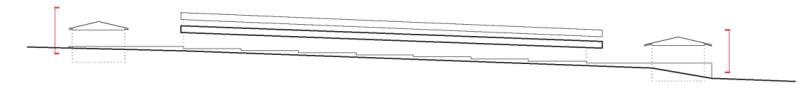


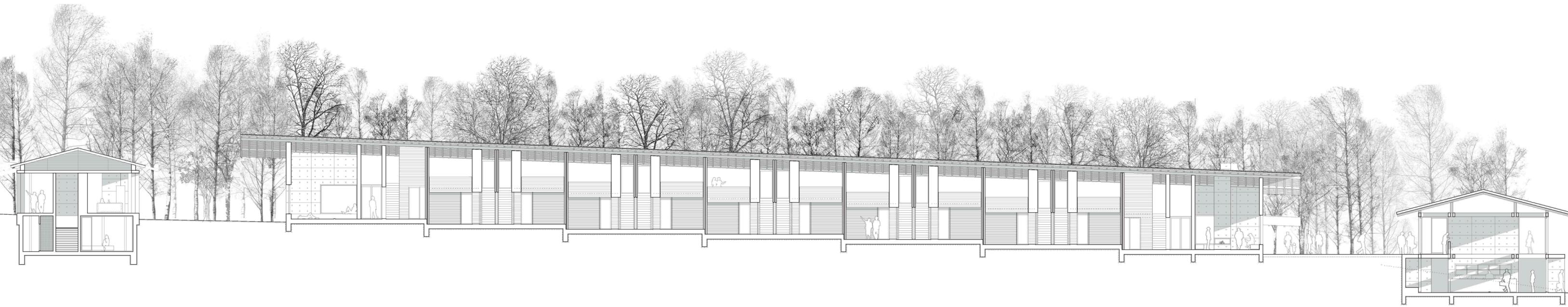
Längsschnitt West 1 : 200





Längsschnitt Ost 1 : 200

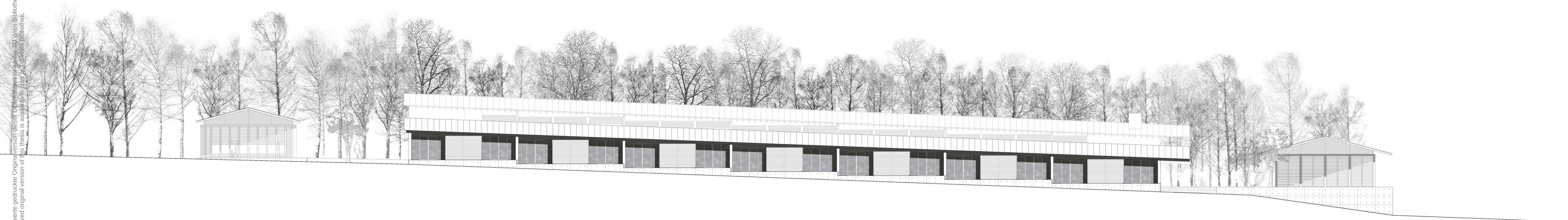




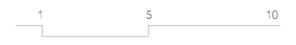
Ansicht West

1 : 200



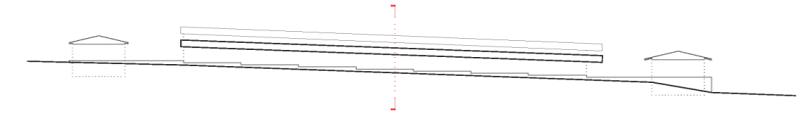


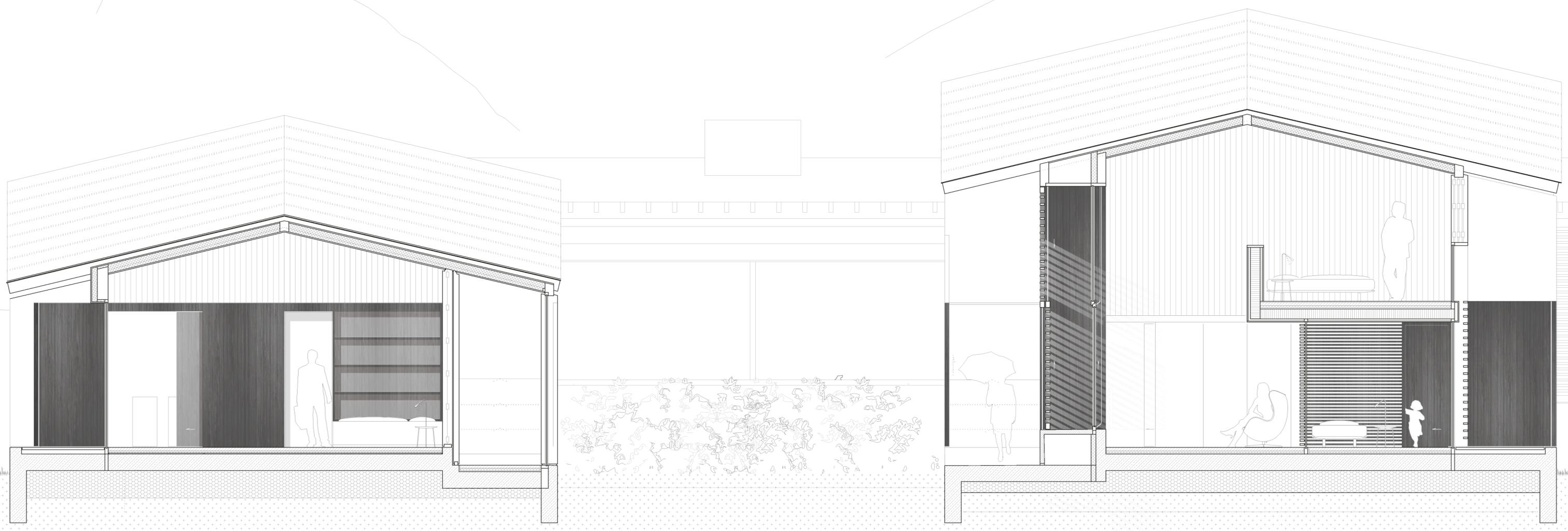
Ansicht Ost 1 : 200



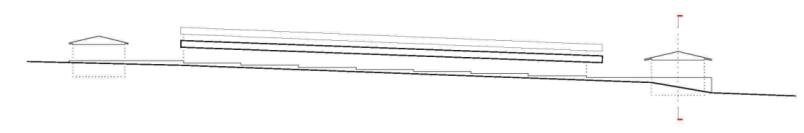


Querschnitt Zimmer 1 : 50



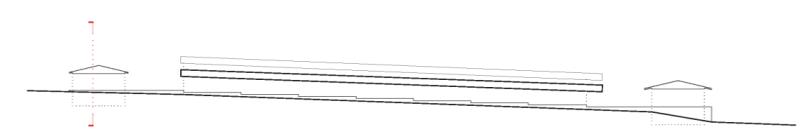


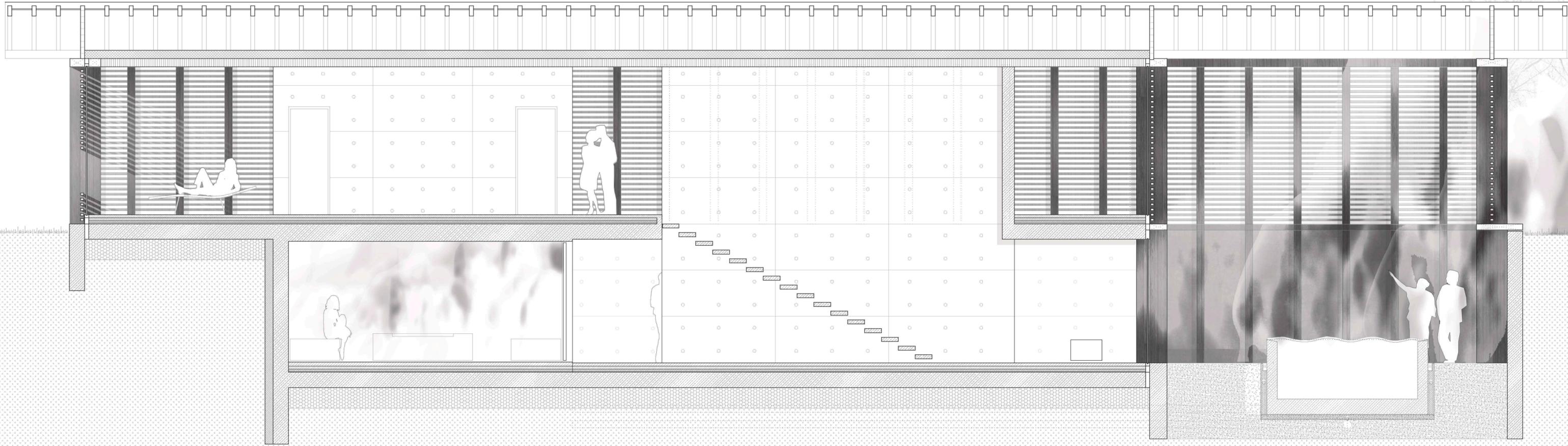
Längsschnitt Wirtshaus 1 : 50





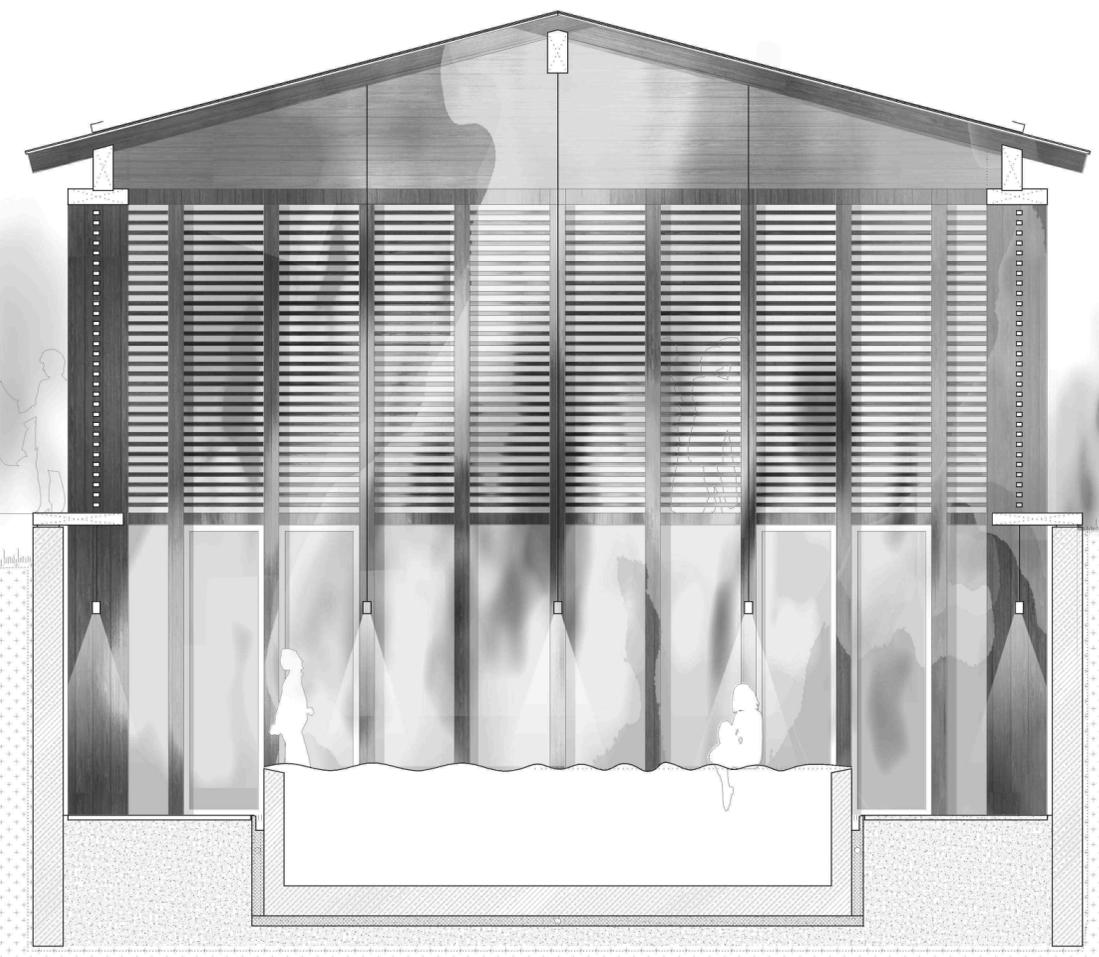
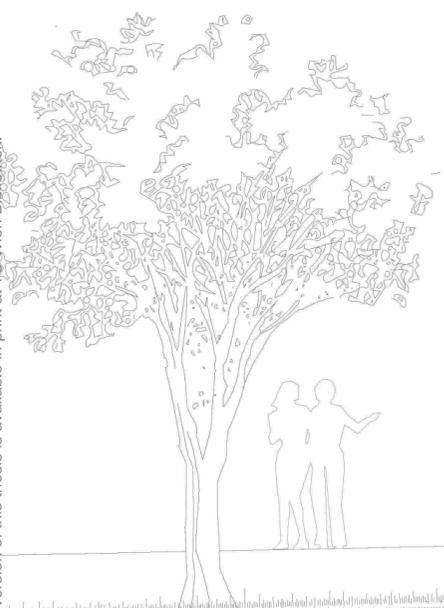
Querschnitt Saunahaus 1 : 50





Querschnitt Freibecken 1 : 50







Referenzprojekte

Atelierhaus Olgiati 2008

Valerio Olgiati

Das aus geschwärztem Holz errichtete Atelierhaus fügt sich zeitlos in das Ensemble der Nachbarschaft ein. Es führt einen entspannten Dialog mit der es umgebenden historischen Bausubstanz. Der äußerlich durch die schwarze Hülle introvertiert wirkende Baukörper entpuppt sich im Inneren als extrovertierter, die Landschaft ins Zentrum der Betrachtung rückender, Baukörper.

vgl.: Architecture and Urbanism (2012:12): a+u Valerio Olgiati, Seite 114



Landhaus Kuhner 1927

Adolf Loos

Das heute als Hotel geführte Looshaus am Kreuzberg wurde ursprünglich für die Industriellenfamilie Khuner als Landhaus errichtet. Bei dem Gebäude handelt es sich um ein Spätwerk von Adolf Loos. Der schwarze Blockbau ruht auf einem Natursteinsockel und verrät erstmalig wenig über seine feine innenräumliche Komposition. Bei genauer Betrachtung stellt man fest, dass die Fenstergrößen, die Schiebeelemente vor den Fenstern und die Dachterrasse allesamt Indizien für einen modernistischen, dem Kontext verpflichtenden Umgang mit dem Ort und der Bauaufgabe sind. Die einzelnen Räume gruppieren sich, der Idee des Raumplan folgend, um eine zentrale zweigeschoßige Halle mit offenem Kamin.

vgl.: Falser, Michael (2005): Das Landhaus Khuner von Adolf Loos am Semmering/ Niederösterreich (1929/30), Verfügbar unter: <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/falser.pdf>, September 2014



Hotel Briol 1928

Hubert Lanzinger | Lois Welzenbacher

Die auf rund 1300m Seehöhe über dem Eisacktal gelegene Pension Briol ist abgesehen vom Hüttentaxi nur zu Fuß erreichbar. Der Besucher sammelt somit, während er den Berghang empor wandert, erste Eindrücke über den Ort. Das teils archaische Angebot des Hauses verschafft eine sehr authentische Beziehung zum Ort. Ganz im Sinne der Erfinderin, Johanna Settari, die sich von ihrem Mann jeweils zur Geburt ihrer Kinder ein Grundstück schenken lies. Unter folgenden drei Auflagen gab sie diese in weiterer Folge an ihre Kinder weiter:

- I den Besitz in der Familie halten
- II keine Zäune
- III alles im Sinne des Berges erhalten

vgl.: <http://www.briol.it/geschichte.htm>, September 2014



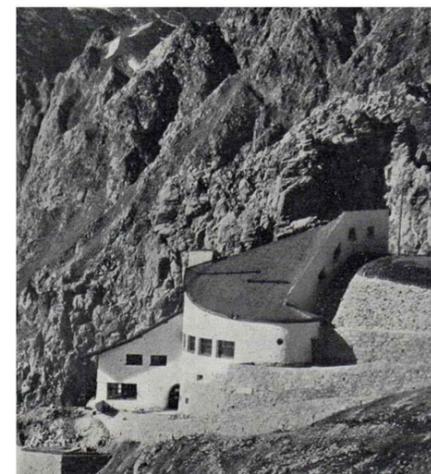
Nordkettenbahn 1927

Franz Baumann

Die Bergstation der Hafelekarbergbahn in Innsbruck, geplant vom ehemaligen Welzenbacher Mitarbeiter Franz Baumann, gilt als eines der Musterbeispiele für alpines Bauen. Dieses Projekt zeichnet sich ganz klar durch seine Reaktion auf die topographischen Gegebenheiten aus. Dem extremen Gelände folgend schmiegt sich das Haus förmlich an die Felskante.

vgl.: Achleitner, Friedrich (1997): Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? Seite 118

Abb.I: <http://www.retro-modern.de/index.php?id=nordkettenbahn>



Row House 1976

Tadao Ando

Die Erschließung des im Grundriss wie in der Fassade dreigeteilten Hauses erfolgt über einen zentralen nach oben hin offenen Hof. Mit Ausnahme des Eingangsraumes können alle Räume des Hauses ausschließlich über den Hof betreten werden. Die Bewohner müssen somit am Weg von der Küche in den Schlafbereich den offenen Hof passieren. Diese Radikalität im Umgang mit der Erschließung bedingt eine Unmittelbarkeit zur Natur und den klimatischen Gegebenheiten.

vgl.: Furuyama, Masao (2006): Ando, Seite 19f

Abb.II: <http://www.architravel.com/architravel/building/row-house-azuma-house/>



Serpentine Gallery Pavillion 2011

Peter Zumthor

Der temporär, jedes Jahr unter der Prämisse eines anderen Architekten, errichtete Serpentine Gallery Pavillion von Peter Zumthor schaffte einen öffentlichen Rückzugsraum inmitten des Londoner Hyde Parks. Einen hortus conclusus. Das Gebäude schafft den Rahmen für einen von Piet Oudolf gestalteten Garten. Durch ausladende Dachvorsprünge gibt der Pavillion dem Besucher Schutz vor der Witterung und bietet Sitzgelegenheiten um sich dem Ort und seiner Atmosphäre hinzugeben.

vgl.: Zumthor, Peter (2014): Peter Zumthor 2008-2013, Seite 131

Abb.III: <http://www.dezeen.com/2011/07/10/serpentine-gallery-pavilion-2011-by-peter-zumthor-photographed-by-julien-lanoo/>



*„Berge sind stille Meister und  
schaffen schweigsame Schüler“*

[Johann Wolfgang von Goethe]